
**Arbeitsgemeinschaft
der Parlaments-
und Behördenbibliotheken**

Arbeitshefte

**Wissensmanagement
und Informationsmanagement**

Nr. 53 Dezember 2002

Vorwort

Wissensmanagement ist für einen Teil der Behördenbibliotheken schon heute eine aktuelle Aufgabe. Sie wird sich zunehmend im Rahmen der Verwaltungsreform auch für weitere Bibliotheken stellen. Um so wichtiger ist es, von den vorhandenen Erfahrungen mit den ersten Konzepten von Wissensmanagement zu profitieren, Erfahrungen, die aus der Praxis unserer Bibliotheken stammen und nicht auf einer allgemeinen theoretischen Ebene verbleiben. Aber noch sind wir hauptsächlich beschäftigt, nicht Wissen, sondern unsere Informationsbestände zu verwalten. Auch hier wären grundlegende Neuerungen denkbar und dringend notwendig. Ein derartiger neuer Ansatz wird hier in 10 Thesen für den Bereich Katalogisierung vorgestellt. Sie sind der Diskussion um die Abschaffung der RAK und der Einführung des amerikanischen Katalogisierungsregelwerks AACR in Deutschland entsprungen. Kritiker dieser Einführung - darunter auch die APBB - werden manchmal als ängstliche Bedenkenträger, als Gegner der dringenden Internationalisierung und Globalisierung, damit des Fortschritts überhaupt dargestellt. Das Gegenteil ist der Fall: So wie die Behördenbibliotheken schon im Verhältnis zur Dokumentation und in der aktiven Informationsvermittlung gegenüber ihren Benutzern eine Vorreiterrolle spielen, so müssen wir heute konstatieren: Wir brauchen auch auf dem Bereich der Bestandsverwaltung ein übergreifendes Informationsmanagement, aber nicht den alten (Regelwerks-) Wein in neuen Schläuchen.

Dr. Jürgen Kaestner

Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Parlaments- und Behördenbibliotheken

Inhaltsverzeichnis

Graus, Alfons: Vom Informations- zum Wissensmanagement im Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge	1
Goetz, Stefan; Weingärtner, Mathias: Virtuelle Behördenbibliothek – Informationen für die Öffentliche Verwaltung	17
Kaestner, Jürgen: Die Katalogisierung der Zukunft. 10 Thesen	27
Wenzler, Hariolf: Die Commerzbibliothek der Handelskammer Hamburg : 267 Jahre Wissensmanagement für Kaufleute	43
Wissensmanagement (Auswahlbibliographie)	47
Anschriften der Autoren	54

Vom Informations- zum Wissensmanagement im Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge¹

von Alfons Graus

Abstract

Das Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge betreibt seit 1986 das schrittweise aufgebaute Informationssystem ASYLIS, das seit 2001 verstärkt auch von am Asylverfahren beteiligten Stellen genutzt wird. Vor dem Hintergrund der langjährigen Retrievalerfahrungen der Nutzer im Bundesamt und den aktuellen Anforderungen der externen Nutzer hat das Bundesamt mit dem Projekt Info-Logistik begonnen, die bestehende Bibliotheks- und Dokumentationslösung in Richtung eines Systems für Informations- und Wissensmanagement zu erweitern. Nach einem Überblick über die Aufgaben des Bundesamtes und das Projekt Info-Logistik werden einige Aspekte des Informations- und Wissensmanagements näher betrachtet (Wissensgemeinschaften, -speicher, u.a.). Für Behördenbibliotheken stellt sich neben der Aufgabe, die bibliothekarischen Dienstleistungen in künftige Wissensportale der Behörde zu integrieren bzw. diese (mit-)aufzubauen, insbesondere die Notwendigkeit der Definition von Schnittstellen zu Dokumentenmanagement und Retrievaltechnologie bei Einführung der elektronischen Akte.

Das Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge

Das Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge (BAFI) ist als Bundesoberbehörde im Geschäftsbereich des Bundesministerium des Innern zuständig für die Durchführung der Asylverfahren in Deutschland.² Mit rd. 2.300 Mitarbeitern in der Nürnberger Zentrale und in 29 Außenstellen verwaltet das Bundesamt das Asylgrundrecht des Artikels 16a des Grundgesetzes. Über 370 weisungsunabhängige Einzelentscheider prüfen in jedem Einzelfall die tatsächliche Verfolgungssituation des Asylbewerbers. Dazu ist ein umfassendes Wissen über die rechtlichen, tatsächlichen, politischen, wirtschaftlichen, ethni-

¹ Schriftliche Fassung des auf dem Bibliothekartag 2002 in Augsburg im Rahmen der Diskussionsveranstaltung der APBB zum Thema "Behördenbibliotheken und Wissensmanagement – (k)ein Spannungsfeld?" gehaltenen Vortrages. Stand: April 2002. Alle URLs wurden Ende April überprüft.

² Weitere Informationen über die Aufgaben und Strukturen des Bundesamtes unter www.bafl.de

schen und religiösen Verhältnisse der Herkunftsländer erforderlich, das mangels eigener Anschauung der Verhältnisse vor Ort aus Informationsquellen gedeckt werden muss. Der Kerngeschäftsprozess des Bundesamtes ist eine in besonderer Weise von Informationen, Wissen und Erfahrungen abhängige Fachaufgabe. Sachverhaltsaufklärung, Glaubwürdigkeitsprüfung und Beweiswürdigung sind in jedem Asylverfahren nur vor dem Hintergrund umfangreichen Länder- und Rechtswissens durchführbar. Rd. 88.000 Asylverfahren im Jahr 2001 und ca. 100.000 anhängige Verwaltungsstreitverfahren - nach Anzahl der Personen im Klageverfahren - verdeutlichen den Stellenwert von Informations- und Wissensmanagement für die Durchführung der Asylverfahren in Deutschland.

Das Informationszentrum Asyl (IZ Asyl)

Auf Grund der zentralen Stellung der Informations- und Wissensverarbeitung im Asylverfahren hat das Bundesamt das „Informationszentrum Asyl“ mit rd. 100 Mitarbeitern als eine Gruppe mit 5 Referaten eingerichtet. Das IZ Asyl ist in ein Bibliotheks- und Dokumentationsreferat mit rd. 60 Mitarbeitern sowie vier Analyseferate gegliedert. Letztere erstellen Länderreports und –analysen und sind nach Länderzuständigkeiten organisiert.

Dem IZ Asyl steht ein Expertenforum beratend zur Seite, in dem Verwaltungsgerichtsbarkeit, Wissenschaft, Rechtsanwaltschaft, Landesverwaltungen, gesellschaftliche Gruppierungen und der Hohe Flüchtlingskommissar vertreten sind.³

Seit 1986 werden mit dem System ASYLIS (Asylinformationssystem) eigene Volltextdatenbanken IT-gestützt aufgebaut. Nach Beginn mit der Erfassung von Rechtsprechung zum Asyl- und Ausländerrecht (Datenbank „ASYLIS-Rechtsprechung“) wurden zunächst Anfragen und Beweisbeschlüsse aus einzelnen Asylverfahren (Datenbank „ASYLIS-Anfragen“) sowie die darauf erteilten amtlichen Auskünfte des Auswärtigen Amtes und sonstiger Gutachter und Stellen (Datenbank „ASYLIS-Länder/Fakten“) aufgebaut. 1989 wurde der Bibliothekskatalog in das Datenbankangebot einbezogen, wobei der Nachweis unselbstständiger und grauer Literatur einen Schwerpunkt bildet („ASYLIS-Literatur“). Als Letzte große Datenbank wurde 1993 die von der Bibliothek aufgebaute Pressedatenbank integriert, in

³ Schmid, Albert; Gräfin Praschma, Ursula: Informationszentrum Asyl im Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge. In: ZAR 21 (2001) 2, S. 59 – 65. URL: http://www.bafg.de/bafg/template/asyl/iz_asyl.pdf

die sowohl stündlich dpa-Meldungen geladen werden als auch gescannte Presseartikel aufgenommen werden („ASYLIS-Pressse“).

Über die juris GmbH wird seit 1991 die Datenbank ASYLIS-Rechtsprechung der Allgemeinheit zur Nutzung bereitgestellt, seit 1992 die Datenbank ASYLIS-Fakten (dahinter verbergen sich die beiden internen Datenbanken Anfragen und Länder/Fakten) nur den am Asylverfahren beteiligten Behörden (Gerichte, Ausländerbehörden u.a.).

Vor zwei Jahren hat das Bundesamt auch mit dem direkten Anschluss Externer an die In-house-Datenbanken begonnen. Mittlerweile sind über 470 Verwaltungsrichter „online“, weitere inländische Dienststellen sowie die Partnerbehörden aus den Niederlanden und der Schweiz haben Onlinezugang. Die seit einigen Jahren als ASYLIS-Web angebotene Rechercheumgebung mit Browseroberfläche wurde als Musterprojekt in die E-Government-Initiative der Bundesregierung aufgenommen.

Projekt Info-Logistik

Mit dem Projekt Info-Logistik soll ASYLIS weiterentwickelt werden. Dabei versteht das Bundesamt Info-Logistik als ein IT-Infrastrukturprojekt, das die systemtechnische Basis für das kollaborative Informations- und Wissensmanagement⁴ schaffen soll. Projektziele sind:

- Offenes Informationssystem, basierend auf Webtechnologie
- Einheitlicher Zugang zu internen und externen Informationsquellen sowie dem Intranet
- Zugriff Externer unter Berücksichtigung ihrer spezifischen Rechte (einschl. kostenpflichtiger Angebote)
- Datenbankproduktionsumgebung für den Aufbau der bibliothekarisch-dokumentarischen Fachdatenbanken
- Workflowmanagement-System zur Steuerung der Abläufe bei der Datenbankerstellung und -pflege sowie der Publikationstätigkeit des IZ Asyl und der Informationsvermittlung
- Dokumentenmanagementsystem (DMS) zur Speicherung der Dokumente und ggf. der Metadaten (Digital Library, multimediales Archiv)

⁴ Wissensmanagement (WM), engl. Knowledge Management (KM). Die KBSt bevorzugt den Begriff Informations- und Wissensmanagement (IWM), da in der Praxis beide Aspekte kaum voneinander getrennt werden können.

- Retrieval-Werkzeug (Suchmaschine), das zahlreiche Suchansätze (Freitext, Metadaten-suche, Themenkatalog, Thesaurus-gestützte Suche) unterstützt

Nach Projektstart im Sommer 1999 wurden insgesamt 17 Workshops überwiegend mit Endnutzern durchgeführt, die der genauen Erhebung einerseits des Informationsbedarfs, andererseits der gewünschten Zugriffsfunktionalitäten auf die Informationssammlungen dienten. Dabei standen die arbeitsplatz- und aufgabenbezogenen Informations- und Wissensprozesse im Vordergrund. In einer zweiten Phase wurden die gesammelten Anforderungen bereinigt und verdichtet („konsolidierter Anforderungskatalog“) und daraus ein erster Systementwurf („Grobkonzept Info-Logistik“) abgeleitet. Das System befindet sich nach Ausschreibungsverfahren und umfangreichen Vertragsverhandlungen nun in der Phase des DV-technischen Feinkonzeptes. Vor diesem Hintergrund werden einige Schwerpunkte aus dem Wechsel vom integrierten Bibliotheks- und Dokumentationssystem⁵ zur „Knowledge Base“ betrachtet.

Welche Informationen benötigen die Benutzer am Arbeitsplatz?

Das IZ Asyl weist in seinen Datenbanken Anfragen und Länder/Fakten nahezu ausschließlich Dokumente nach, die im Asylverfahren erstellt und verwendet werden. Aber auch die Arbeitsergebnisse der Mitarbeiter, einerseits die Anhörungsprotokolle, andererseits die Bescheide, sind wichtige Informations- und Wissensquellen. Bisher werden Anhörungsprotokolle nur zum Herkunftsland Türkei ausgewertet und dokumentiert. Weitere herkunftsländerbezogene Informationsquellen stammen aus der allgemeinen Literatur und Presse. Sie bilden zusammen mit der Dokumentation der Rechtsprechung zum Asyl- und Ausländerrecht die inhaltlichen Schwerpunkte der IZ-Datenbanken.

Bei Projektstart von Info-Logistik wurden in den Workshops mit Nutzern zum Informationsbedarf klare Anforderungen an die für die tägliche Arbeit benötigten Informationen beschrieben. Neben der Bestätigung, dass nahezu alle angebotenen Dokumente für die tägliche Arbeit gebraucht werden, entstand im Rahmen dieser Diskussionen eine Liste der vorhandenen Bestands- und Wissenslücken. Gefordert wurde u.a. mehr Grafikmaterial (elektronische Karten und Stadtpläne, Bilddarstellung für alle erfassten Textdokumente, echte

⁵ Einsetzt wird zur Zeit auf der Basis von Oracle das System aDIS / BMS der Fa. aStec.

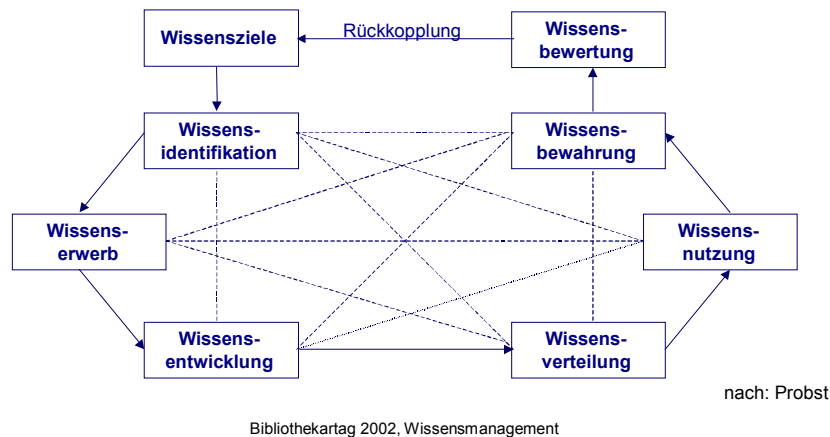
und gefälschte Dokumente als Bilddokumente), die Einbeziehung weiterer Informationsquellen und die Übersetzung insbesondere von Internetressourcen. Die Workshops zeigten auch, dass die Anforderungen unterschiedlicher Nutzergruppen nicht identisch sind. So benötigt z.B. die Prozessbearbeitung in einer Außenstelle weitaus mehr Gerichtsentscheidungen des für sie zuständigen Verwaltungsgerichts, als – nach dokumentarischen Gesichtspunkten ausgewählt – in der bundesweiten Rechtsprechungsdokumentation nachgewiesen werden.

Die Frage, welche Dokumente und sonstiges Wissen ein Nutzer für seine tägliche Arbeit benötigt, führt zum Kernthema des Wissensmanagements.

Der Wissenskreislauf

Bibliotheken und Informationseinrichtungen sammeln und erschließen heute in erster Linie Bücher, Aufsätze, Dokumente usw., also überwiegend schriftlich niedergelegtes Wissen (explizites, kodifiziertes Wissen). Neben diesem Wissen existiert in den Köpfen der Mitarbeiter jedoch ein umfangreiches Wissen über Geschäftsprozesse, Erfahrungswissen aus vielen Arbeitsbereichen, Kunden- und Produktkenntnisse usw., das häufig nicht oder nur teilweise in Dokumenten festgehalten wird. Dieses prozessorientierte organisationale Wissen, ergänzt um das personengebundene Wissen von Einstellungen, Erfahrungen und Fertigkeiten (implizites, nicht-kodifiziertes Wissen, engl. "tacit knowledge"), soll durch systematisches Wissensmanagement nutzbar und in entscheidungsrelevantes, auf die Organisationsziele orientiertes Wissenskapital umgewandelt werden. Dabei dienen die Identifikation von Wissensquellen (und Wissenslücken), der Wissenserwerb, das Verteilen und Nutzbarmachen, das Bewahren des Wissens und Bewerten dazu, vorhandenes Wissen zu nutzen und die Basis für die Generierung neuen Wissens zu legen.

Bausteine des Wissensmanagements (Wissenskreislauf)



Bibliothekartag 2002, Wissensmanagement

Abb.: Wissenskreislauf nach Probst/Romhardt⁶

Aus dem umfangreichen Spektrum des Wissensmanagements werden einige Aspekte - Wissensspeicher, Wissensgemeinschaften und Wissensnutzung - betrachtet.⁷

Vom Intranet zum Wissensspeicher (Organizational Memory)

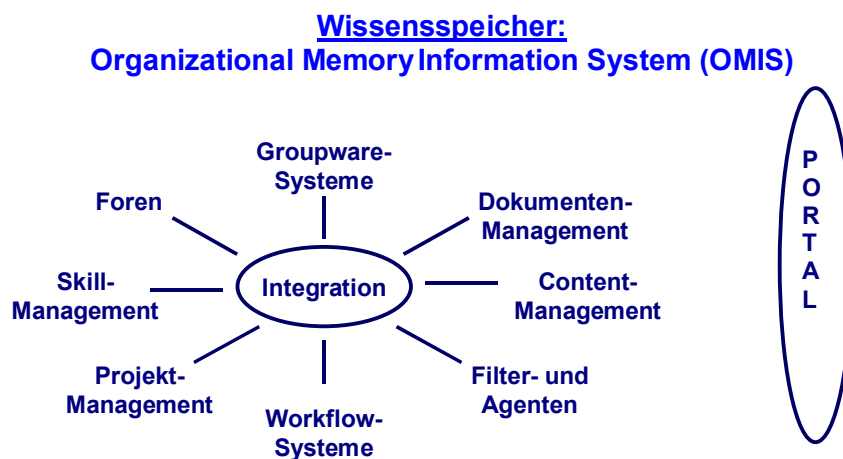
Mit den Veränderungen in der Arbeitswelt – Stichworte sind Globalisierung, Team- und Projektarbeit, erhöhte Mobilität der Spezialisten, virtuelle Organisationsformen – geht auch eine Veränderung der Informationslandschaft Hand in Hand. Wenn Wissen immer häufiger in zeitlich befristeten Arbeitseinheiten erzeugt, bewertet und verarbeitet wird, wenn die Innovationszyklen und Anforderungen an beschleunigte Geschäftsprozesse immer kürzere Reaktionszeiten fordern, dann müssen die in diesen Geschäftsprozessen anfallenden Wissensobjekte – unabhängig von ihrer Form – nutzbar gemacht werden.

⁶ Probst, Gilbert; Romhardt, Kai: Bausteine des Wissensmanagements - ein praxisorientierter Ansatz. Ca. 1997. 26 S. <http://www.cck.uni-kl.de/wmk/papers/public/Bausteine/bausteine.pdf> Enthält das o.g. Modell, das im Standardwerk "Wissen managen" von Probst u.a. ausführlich beschrieben ist.

⁷ Gute Einstiege in das Thema Wissensmanagement mit vielen Literaturhinweisen sind bei den entsprechenden Hochschulen zu finden, z.B. unter URL: <http://www.iuk.hdm-stuttgart.de/nohr/>.

Technisch begonnen hat diese Entwicklung erst durch die breite Nutzung von Webtechnologien, die z.B. die schnelle Informationsverbreitung und gemeinsame Dateinutzung über Intranets in Institutionen erlaubt.⁸ Aber auch völlig neue Formen der Kommunikation wie Chatforen, Mailingdienste, Nachrichtenkanäle und Agententechnologie kommen aus dem Internet in die internen Intranets und führen zu neuen Wissensobjekten, die bisher nicht Gegenstand der Nachweis- und Erschließungsarbeit von Bibliotheken und Informationseinrichtungen waren. Das Nutzbarmachen des sich in diesen neuen Kommunikationsumgebungen widerspiegelnden Wissens ist Ziel der Bemühungen im Wissensmanagement. Das Festhalten, die Kodifizierung des „tacit knowledge“, erfolgt praktisch durch den Aufbau eines „Organizational Memory“ (auch Corporate Memory).⁹

Projekt Info-Logistik



Bibliothekartag 2002, Wissensmanagement

Abb.: Basistechnologien im Bereich der Organizational Memories

⁸ Vielfach werden Intranets als Basis für die Weiterentwicklung zu KM-Systemen angesehen. Vgl. Degen, Mo; Pabel, Fritz Rainer: Lebendiges Wissensmanagement – Vernetztes Denken in einer sich ändernden Geschäftswelt. In: Information Research & Content Management. 23. Online-Tagung der DGI. Frankfurt a.M., 2001. S. 84-90.

⁹ Conklin; E. Jeffrey: Designing Organizational Memory: Preserving Intellectual Assets in a Knowledge Economy. Working Paper. Group Decision Support Systems, 1996. URL: <http://www.gdss.com/wp/DOM.htm>

Während Bibliotheken und besonders Behörden- und Spezialbibliotheken schon in der Vergangenheit mehr als nur das „(Langzeit-) Gedächtnis“ ihrer Trägerinstitutionen waren, sind sie durch die neuen Entwicklungen im Bereich Wissensmanagement gefordert, sich auch an dem Prozess des Aufbaus von „Organizational Memories“ zu beteiligen. Conklin hat das Corporate Memory auch als das Kurzzeitgedächtnis der Institution beschrieben.

Das Ergebnis des Wissensmanagements ist die Nutzung des Wissens „in den Köpfen der Mitarbeiter“ und die Nutzung dieses Wissens über die „Objekte“, die diese im Arbeitsalltag erstellen (und die damit deren Methoden-, Erfahrungs- und Fachwissen widerspiegeln).

Für den Beginn eines Wissensmanagementprojektes ist es daher wichtig, zunächst sehr genau die Typen von Wissensobjekten zu beschreiben, die in einer Behörde benötigt werden. Die Wissensziele der Organisation, die zur Zielerreichung benötigten Wissensobjekte, aber auch die Wissenslücken sind am Projektbeginn zu beschreiben. Ein wesentlicher Bestandteil der Wissensspeicher ist die Fachliteratur eines Fachgebietes.¹⁰ Damit ist es für Behörden- und Spezialbibliotheken wichtig, ihre Onlinedienste in ein Organizational Memory Information System (OMIS) zu integrieren. Während in der KM-Literatur bei der Darstellung der Basistechnologien für KM-Systeme OPACs, Fachinformationsdatenbanken, eJournals usw. häufig fehlen, sind diese bei den Präsentationen realisierter KM-Systeme in der Regel an prominenter Stelle wiederzufinden.

Vor dem geschilderten Hintergrund gehört es künftig zu den Aufgabe der Behördenbibliotheken, an der Definition der Schnittstelle(n) mitzuarbeiten, mit der über die Speicherstrategie von Wissensobjekten entschieden wird (was wird nur im Kurzzeit-Speicher, was in einem mittelfristigen Speicherbereich und was wird im Langzeitspeicher aufbewahrt). Dabei bringen die Bibliotheken in diese Aufgabe sowohl ihre Erfahrungen und Methoden zur Qualitätssicherung ein als auch ihr Fachwissen zur Beschreibung von Wissensobjekten (Metadatenstandards wie Dublin Core) oder zur Strukturierung von Wissenssammlungen mit Klassifikationssystemen.

Ein Beispiel für ein realisiertes bibliothekarisches KM-System auf der Basis von Groupware-Technologie geben Brown und Williams für die Militärbibliotheken Australiens.¹¹

¹⁰ Eine Darstellung aus der Sicht des kommerziellen Fachliteratur-Suchanbieters Infoball gibt Schulte, Axel: Optimale Ergänzung des internen Wissens um externe Quellen im Rahmen eines effizienten Knowledge Management. Vortrag auf der KnowTech, Dresden 2001. <http://www.knowtech.net/vortraege/f97.pdf>

¹¹ Brown, Iain; Williams, Lee: Delivering “Information Capability”: The Application of Knowledge Management in the Defence Library Service. URL: <http://www.csu.edu.au/special/online99/proceedings99/brown-williams.htm>

Zusammenarbeit und Wissensgemeinschaften (Collaboration, Knowledge Communities)

Das Zauberwort Collaboration findet sich bei immer mehr Herstellern von Softwarelösungen im Wissensmanagement-Umfeld. Bedingt durch die zunehmende Team- und Projektarbeit – sowohl innerhalb von Organisationen als auch organisationsübergreifend – ist ein erheblicher Bedarf nach Werkzeugen entstanden, die kooperative Arbeitsprozesse unterstützen und dabei sicherstellen, dass das in solchen - häufig zeitlich befristeten - Arbeitseinheiten erarbeitete Wissen nicht verloren geht.¹² Nur das Schreiben von Lessons learned-Dokumenten nach einem Projekt reicht nicht aus. Viele Projektdokumente selbst, E-Mail- und Chat-Beiträge, Versionierungsbegründungen usw. sind wichtige Informationsträger. Die benötigte Technologie muss daher (virtuelle) Teams, Projektarbeit, Foren und Nachrichtenkanäle usw. unterstützen. Damit sind diese Lösungen häufig außerhalb der meist noch geschlossenen Welt der integrierten Bibliothekssysteme zu finden, denn Wissensmanagement-Lösungen sind i.d.R. web-basierte Systeme um neue Web-Technologien einfacher integrieren können. Zum Leistungsumfang gehört die aktive Mitarbeit der Nutzer, die z.B. Dokumente privat oder öffentlich annotieren können, Aufgabenlisten an ein Objekt anhängen können usw. Workflow-Technologie gehört ebenso in dieses Umfeld wie gemeinsame Dateiablage und Arbeitsräume. In solchen Systemen wird eine ausgefeilte Rechteverwaltung benötigt, die die Trennung zwischen persönlichem, Gruppen- und Behörden-/Unternehmensarbeitsbereich (Workspaces) erlaubt.¹³ Auch das IZ Asyl wird künftig seinen Nutzern solche „personal workspaces“ ermöglichen, aber auch Gruppenbereiche einrichten (z.B. gemeinsame Ablage für eine Außenstelle oder für alle Entscheider, die ein bestimmtes Herkunftsland bearbeiten).¹⁴

¹² Nohr, Holger: Wissensmanagement mit Knowledge Communities. In: Virtuelle Knowledge Communities im Wissensmanagement. Aachen: Shaker Verl., 2001. S. 9-26.

Eine allgemeine Einführung geben North, Klaus; Romhardt, Kai; Probst, Gilbert: Wissensgemeinschaften – Keimzellen lebendigen Wissensmanagements. 2000. [Preprint]

URL: <http://www.cck.uni-kl.de/wmk/papers/public/Wissensgemeinschaften.pdf>

¹³ Für den universitären Bereich ist die Gestaltung von Communities mit unterschiedlichen Zugangsrechten z.B. beschrieben bei Beetz, Claudia: Konzeption einer Community-Plattform für Universitäten. Diplomarbeit. TU München, 2001. <http://www11.informatik.tu-muenchen.de/publications/pdf/da-beetz2001.pdf>

¹⁴ Damit Mitarbeiter tatsächlich ihr Wissen einbringen, bedarf es mehr als nur einer IT-gestützten Plattform für Kollaboration. Vgl. Groh, Lutz: Wissenskultur – welche Spielregeln braucht das Unter-

Die Anwendung einer solchen Technologie für bibliothekseigene Aufgaben zeigt sich z.B. bei den Berichten zu „collaborative digital reference“.¹⁵ Ein Beispiel aus dem Bereich „collaborative filtering“ mit Schwerpunkt auf gemeinsamen Annotationen geben Brocks u.a. in einem Projekt zur historischen Filmdokumentation.¹⁶ Besonders intensiv und frühzeitig haben sich Consultingunternehmen mit Wissensmanagementlösungen befasst. Angesichts der hohen Fluktuationsrate bei Beratern liegt dort der Nutzen der Verfügbarmachung des Wissens der Mitarbeiter auf der Hand.¹⁷

Um Mitarbeiter dazu zu bewegen, wichtiges internes Wissen verfügbar zu machen, müssen sie sicher sein, dass nur diejenigen dieses Wissen erhalten, denen sie es verfügbar machen wollen. Die Rechte an Wissensobjekten müssen also sehr differenziert beschrieben werden können. Das „Web of Trust“ ist die Konsequenz der Nutzbarmachung persönlichen Wissens.¹⁸ Im Fall des Bundesamtes könnte z.B. ein Entscheider ein Dokument eines Antragstellers in einer internen Gruppenablage speichern und kommentieren. Er muss sicherstellen können, dass das Dokument nicht externen Nutzern gezeigt wird, solange es noch nicht durch weitere Verfahren verifiziert ist und als „gesicherte Erkenntnis“ herangezogen werden kann.

Auf die Bedeutung der Beteiligung der Spezialbibliotheken an den fachlichen Communities hat Herrmann hingewiesen.¹⁹ Neu für Behördenbibliotheken ist sicher die Aufgabe, das Wissen der Benutzer in ihre Informationsdienstleistungen zu integrieren und den Nutzern Plattformen für die Kommunikation untereinander bereitzustellen.

nehmen. Vortragsfolien. In: Erfolgsfaktor Wissensmanagement. (Tagung 23.-24.01.2002.) Frankfurt a.M.: Ueberreuther, 2002.

¹⁵ Ercegovac, Zorana: Collaborative E-Reference: A Research Agenda. 67th IFLA Council and General Conference. Boston, 2001. URL: <http://www.ifla.org/IV/ifla67/papers/058-98e.pdf>

Ulrich, Paul S.: It works: Die Arbeit des Collaborative Digital Reference Service (CDRS). In: BuB 54 (2002) 4, S. 238-242.

¹⁶ Brocks, Holger u.a.: COLLATE – Historische Filmforschung in einem verteilten Annotationssystem im WWW. In: Information Research & Content Management. 23. Online-Tagung der DGI. Frankfurt a.M., 2001. S. 183-196.

¹⁷ Dabei stehen oft die Bibliotheken und Informationseinrichtungen im Zentrum der Neugestaltung der Wissensprozesse. Vgl. Theisen, Aggi: Center of Competence – Globale Expertennetzwerke bei Ernst & Young. Ebd. S. 91-94. Sowie Elsner, Steffen H.; Löffelad, Evelin: Knowledge Management in der Unternehmensberatung Mummert + Partner. In: nfd 53 (2002) 2, S. 90-94.

¹⁸ Tuominen, Kimmo: Monologue or Dialogue in the Web Environment? – The Role of Networked Library and Information Services in the Future. 66th IFLA Council and General Conference. Jerusalem, 2000.

URL: <http://www.ifla.org/IV/ifla66/papers/004-131e.htm>

¹⁹ Herrmann, Jochen: "Building Connections, not collections". Wissensmanagement und Spezialbibliotheken: Überlegungen zur Zukunft der Spezialbibliotheken. In: BuB 52 (2000) 9, S. 570 - 577

Wissensnutzung (Suchen, Browsen, Filtern, Kontextualisieren)

Da das Bundesamt seit 1987 Volltextdatenbanken aufgebaut hat, haben die Nutzer seit Jahren Erfahrungen mit dem Retrieval in den Inhouse-Datenbanken. Dabei ergaben sich bei den o.g. Workshops in erheblichem Umfang Anforderungen an ein verbessertes Retrieval. Gefordert wurden fehlertolerante Eingabe und multi-linguales Retrieval, automatische Benachrichtigung bei neuen Dokumenten zu selbst definierten Themenbereichen usw. Das geplante Retrievalsystem bietet tatsächlich all diese Funktionen, vom Change Agent bis zur cross-lingualen Suche, von Fehlertoleranz (auf der Basis von Mustererkennungstechnologie) bis zur Konzeptsuche. Systembasis soll die Software „Content Enabler Professional“ sein, die auf der Suchmaschine RetrievalWare aufbaut. Dabei werden diese Suchwerkzeuge mit dem Dokumentenmanagementsystem Livelink verbunden.

Ein besonders wichtiger Punkt war den Nutzern die systematische Suche (Vorbild Yahoo). Technologie für ein halb-maschinelles Zuordnen von Dokumenten zu einzelnen Notationen (sog. Categorizer) wird das IZ Asyl erst später einführen können. Produkte sind am Markt, aber diese müssen an den hauseigenen Datenbeständen erprobt und trainiert werden²⁰. Der Einsatz neuerer Technologien wie der Aufbau von Knowledge Maps, Text Mining-Werkzeuge etc. ist derzeit nicht geplant.²¹

Viele Wissensmanagementsysteme sind daran gescheitert, dass sie ohne Strukturierung Dokumente und sonstige Objekte gesammelt haben. Für das Wissensmanagement ist die Einordnung von Objekten in den Entstehungs- und Nutzungskontext ganz wichtig. Hier hat die juris GmbH mit der Rechtsprechungsdatenbank – Dokumentationsfelder für Aktiv- und Passivzitationen – schon sehr früh gezeigt, was in juristischen Informationssystemen an Verlinkung notwendig ist. In der digitalen Bibliothek darf es keine Trennung zwischen dem Wissensobjekt und dem Nachweis seiner Zitationen geben, wie wir es von den Zitatindices der Papierwelt kennen. Beim Finden eines Objekts will der Nutzer wissen, welche Doku-

²⁰ Verity präsentiert z.B. seinen „Knowledge Organizer“ als marktführende Technologie. Vgl. den Vortrag auf der KnowTech 2001 in Dresden. Schmidt, Dario: Future of the Enterprise Knowledge. URL: <http://www.knowtech.net/vortraege/f74.pdf>

²¹ Nohr, Holger: Knowledge Maps: Wegweiser zum Wissen der Unternehmung. URL: http://www.iuk.hdm-stuttgart.de/nohr/Km/KmPubl/wisska/wisska_1.html

mente / Objekte damit verknüpft sind, wer es später zitiert hat usw. „Content in context“ lautet das Motto.²²

Die programmgesteuerte Information der Nutzer über (vermeintlich) relevante neue Objekte wird durch sog. Notification Agents erreicht. Diese Software überwacht alle eingehenden Objekte anhand definierter Interessenprofile oder - in hierarchisch strukturierten Ablagesystemen - anhand der Ablagestelle.

Personalisierung, Schulung

Auch hier zeigt das Internet, wohin die Reise technisch geht (MyYahoo, MyLycos usw.). Der schon o.g. Personal Workspace ist ein Schritt, dem Nutzer eine persönliche Arbeitsumgebung einzurichten. Dort kann er sich seine Favoriten-Dokumente ablegen (nur logisch, nicht physikalisch), seine Suchprofile verwalten, sich die neuen Aufgaben (aus Projektarbeit oder Tasklisten) ansehen, Benachrichtigungen und Forenbeiträge lesen. Wichtig ist die möglichst optimale Integration in die Office Tool-Welt des Anwenders. Daraus kann sich die Aufgabe ergeben, dass z.B. die Bibliothek Formatierungsarbeiten zusammen mit der IT-Einheit organisiert.

In der Literatur finden sich noch sehr viele weitergehende Beschreibungen der Personalisierung von Systemen im Bereich des Informations- und Wissensmanagements(IWM): Personalisierung digitaler Bibliotheken, individuell anpassbare Metadaten usw.²³ Alle diese technischen Lösungen haben ein Ziel: das Informationsangebot muss arbeitsplatz- und aufgabenbezogen anpassbar sein. Hier sind die heutigen Bibliothekssysteme sicher noch entwicklungsfähig. Viele US-Hersteller von Bibliothekssoftware haben bereits Systemerweite-

²² Wiley, Deborah Lynne: Beyond Information Retrieval: ways to provide content in context. In: Database 21 (1998) 4, S. 18-22. Zitiert nach URL: <http://www.consultnw.com/about/beyond.html>

²³ Ein Beispiel für ein Konzept zur Personalisierung im Wissensmanagement geben Hicks, David;Tochtermann, Klaus: Personal Digital Libraries and Knowledge Management. Erschienen im Journal of Universal Computer Science, 7 (2001) 7, S. 550-565. Zitiert nach URL: http://www.jucs.org/jucs_7_7/personal_digital_libraries_and/paper.html (nur noch über Google, Archiv)

rungen integriert und preisen ihre Lösungen z.B. als „backbone of a corporate KM architecture“ an.²⁴

In der Fachliteratur zeigt sich eine intensive Auseinandersetzung mit den erforderlichen persönlichen und fachlichen Kompetenzen, die Bibliothekare im Berufsfeld „Wissensmanager“ benötigen.²⁵ Besonders steht der Bereich Ausbildung der Bibliothekare und die Nutzer-schulung im Vordergrund.²⁶

Elektronische Akte und Informations- und Wissensmanagement

Mit der steigenden Anzahl von Projekten zur Einführung der elektronischen Akte ergeben sich neue Herausforderungen für das Informationsmanagement in Behörden. Viele Projekte folgen dabei dem DOMEA-Konzept der Bundesregierung oder vergleichbaren behörden-übergreifenden Standardisierungsbemühungen²⁷. Viele Softwarelösungen in diesem Marktsegment bieten ebenfalls integrierte Volltextsuche an (z.B. Fulcrum in DOMEA). Auch das Bundesamt hat mit dem IT-Verfahren MARiS die elektronische Akte eingeführt, wobei alle drei Stufen des DOMEA-Konzeptes unterstützt werden.²⁸

²⁴ Beispielhaft sei „BiblioTech PRO, Knowledge Management Solution“ von Inmagic genannt.

URL: http://www.inmagic.com/sol_km.htm

²⁵ Bishop, Karen: Leveraging our knowledge: the skills and attributes information service professionals bring to new roles in information and knowledge management. 9th Specials, Health and Law Libraries Conference, 2001. URL: <http://www.alia.org.au/conferences/shllc/2001/papers/bishop.2.html>

Grundlegendes zum Thema von der Special Libraries Association. Competencies for Special Librarians of the 21st Century. Full Report, 1996. URL: www.sla.org/content/SLA/professional/meaning/competency.cfm

²⁶ Koenig, Michael E.D.: Knowledge Management, User Education and Librarianship. 67th IFLA Council and General Conference. Boston, 2001. URL: <http://www.ifla.org/IV/ifla67/papers/085-99e.pdf>

Morris, Anne: Knowledge management: opportunities for LIS graduates. a.a.O., URL: <http://www.ifla.org/IV/ifla67/papers/015-115ae.pdf>

Brogan, Mark u.a.: A bounded or unbounded universe?: Knowledge Management in Postgraduate LIS Education. a.a.O., URL: <http://www.ifla.org/IV/ifla67/papers/046-115ae.pdf>

Beispielhaft für die Neuausrichtung der Ausbildungseinrichtungen in Deutschland sei die Neuausrichtung des Studiums an der FH Darmstadt genannt. Otto, Christian; Buck, Herbert: "Informations- und Wissensmanagement" an der FH Darmstadt. In: nfd 53 (2002) 1, S. 45-46.

²⁷ Vergleiche das Konzept "Papierarmes Büro (DOMEA-Konzept)" der KBSt, das auch eine Anforderungsgruppe (AG26) zum Informations- und Wissensmanagement beinhaltet. Veröffentlichung des Anforderungskatalogs und Informationen zum DOMEA-Konzept unter <http://www.kbst.bund.de>

²⁸ Kirschner, Konrad: Mit der elektronischen Akte ins neue Jahrtausend. In: KBSt-Brief Nr. 1/00, S. 11-12. URL: http://www.kbst.bund.de/bei_uns/hoppe/domea/domea5/Telegramm5.pdf

Bei Behörden steckt das Erfahrungs-, Fach- und Methodenwissen der Mitarbeiter i.d.R. in den Akten. Damit stellen sich zahlreiche Fragen für die Bibliotheken und Informationseinrichtungen der Behörden, wie z.B. ob die elektronische Akte der Wissensspeicher der Behörde ist oder ob die Suchtechnologie in der elektronischen Akte auch für die Suchtechnologie in der (digitalen) Bibliothek Verwendung finden sollte.

Bei der Entscheidung darüber, was in der elektronischen Akte und was in dem Wissensmanagementsystem nachgewiesen werden soll, sollte man berücksichtigen:

- Sach- oder Fallakten-bezogene Dokumente sind häufig personenbezogen und müssen bei allgemeinem Interesse anonymisiert werden.
- In Akten werden häufig reine Bilddateien gespeichert (bevorzugt TIFF und PDF), wobei für das Volltextretrieval im IWM-System ggf. eine ergänzende OCR-Konvertierung erforderlich ist. Daraus ergibt sich auch, dass die in elektronischen Akten nur als Bilder gespeicherten Dokumente oft nicht den Anforderungen von Bibliotheken an die Bildqualität entsprechen (z.B. nur mit 200 dpi gescannte Dokumente können später nicht mittels OCR bearbeitet werden).
- Auf Fallakten haben oft nur wenige Sachbearbeiter Zugriffsrechte. Es ist daher wichtig, Vorgänge von allgemeinem Interesse einem breiteren Nutzerkreis zur Verfügung zu stellen.
- Metadaten in elektronischen Akten entsprechen häufig nicht den Anforderungen eines professionellen Informationssystems und müssen daher ergänzt und normiert werden.
- Neben den Schnittstellen – Übergabe aus der elektronischen Akte in das Wissensmanagementsystem und umgekehrt (Import von Treffern aus der Suche in die elektronische Akte) – sollte man die Aufbewahrungsfristen von Akten und die vermutete Nutzungsdauer von Objekten im Wissensmanagementsystem beachten.

Es ist also je nach Behördenaufgabe notwendig zu entscheiden, welche Objekte aus der elektronischen Akte nur dort gespeichert werden müssen und ob es überhaupt oder für welche Objekte es Regeln für die Speicherung im Intranet oder in Wissensportalen gibt. Diese Schnittstellen müssen jeweils mit den o.g. Entscheidungen über Datenformate, Metadatenstandards usw. beschrieben werden.

Ergebnis

- Wissensmanagement ist ein multi-disziplinärer Ansatz, die Ergebnisse insbesondere aus den - dezentralen, virtuellen und zeitlich befristeten - neuen Arbeitsformen für eine Trägerinstitution zu sichern und als neue Wissensquellen nutzbar zu machen. Neben das formale (kodifizierte) Wissen tritt verstärkt das prozessorientierte, informale Wissen.
- Behörden- und Spezialbibliotheken sind weit mehr als andere Bibliothekstypen von den aktuellen Entwicklungen im Bereich Wissensmanagement betroffen. E-Government schließt ausdrücklich das Informations- und Wissensmanagement ein. Auch das Bundesamt hat daher mit Info-Logistik ein Projekt zur Weiterentwicklung seiner Informationsinfrastruktur gestartet. Neben erheblichen Verbesserungen bei der Suchtechnologie steht der Übergang von der bloßen Informationsbereitstellung zur interaktionsorientierten, kollaborativen Wissensplattform im Mittelpunkt.
- Bei vielen Teilbereichen dieser Aufgabe können Bibliotheken wichtige Beiträge leisten, wie z.B. der Strukturierung von Sammlungen, der Nutzerschulung oder der Authentifizierung von (qualitätsgesicherten) Informationsquellen. Die wohl führende europäische Nation im Bereich E-Government, Großbritannien, hat Ende 2000 eine neue Funktion geschaffen, die des „Government Metadata Policy Adviser“. Die Stelle hat ein Bibliothekar inne, was die Bedeutung der Bibliotheken auf dem Weg zum E-Government unterstreicht.²⁹
- Der Aufbau von „Organizational Memories“ erfordert professionelle Strukturierung und Aufbereitung der Daten sowie eine Strategie für den richtigen Speicherort von Wissensobjekten (wann muss welches Wissensobjekt aus dem „Kurzzeitgedächtnis“ ins "Langzeitgedächtnis" wechseln oder gelöscht werden). Bibliotheken sollten aktiv an der Informationsarchitektur ihrer Trägerinstitution mitarbeiten.³⁰

²⁹ Burge, Suzanne : Work at the heart of government. Government libraries are increasingly good bets for an information career... 2001.

URL: <http://www.lisjobnet.org.uk/jobseek/20010309.html>

³⁰ Eine sehr gute Übersicht gibt Ball, Rafael: Knowledge Management - eine neue Aufgabe für Bibliotheken? In: BIT-Online 5 (2002) 1, S. 23 ff.

- Die Einbeziehung völlig neuer Informationsquellen erfordert neue Technologien und den Abschied von der Vorstellung, ein integriertes Bibliothekssystem decke alle Anwendungsanforderungen ab. Allerdings decken auch integrierte KM-Lösungen nicht alle Anforderungen von Bibliothekaren und Informationsfachleuten ab.

Personalisierbare Wissensportale erfordern neben der Unterstützung von Team- und Projektarbeit erheblich verbesserte Such- und Browsinginstrumente, um den Anwender am Arbeitsplatz aufgabenbezogen und zeitnah zu unterstützen.

Virtuelle Behördenbibliothek - Informationen für die Öffentliche Verwaltung

von Stefan Goetz und Mathias Weingärtner

1. Einleitung

Das WWW mit seiner Fülle von Informationen hat sich - seit es einen Internetanschluss an fast jedem Arbeitsplatz gibt - als wichtiges Informationsmedium auch in der öffentlichen Verwaltung durchgesetzt.

Gleichzeitig vollzieht sich ein Wandel im Selbstverständnis bibliothekarischer Arbeit: Benutzer werden als Kunden verstanden, die es zufrieden zu stellen gilt. Nicht nur der Kunde sucht nach Informationen, sondern die Information sucht auch den Kunden. Durch die weltweite Vernetzung entsteht ein vielfältiger und umfangreicher Informationsmarkt, auf dem sich Bibliotheken als ein Anbieter unter vielen behaupten müssen. Aufgaben des Wissensmanagements werden daher für Bibliothekare immer wichtiger. Sie können z. B. durch den Entwurf und Aufbau eines Informationssystems einen wichtigen Beitrag zum Wissensmanagement für ihre Trägerorganisation leisten.

Das WWW als Kommunikationsmedium ist einerseits Informationsbasis und andererseits auch Plattform für die Einrichtung eines solchen zielgruppengerechten Informationssystems.

"Im Internet werden nur die Angebote dauerhaft Erfolg haben, die sich auf spezielle Themen beschränken, Nischenmärkte belegen und neue Geschäfts- und Kooperationsmodelle entwickeln, die sich von ihrer bisherigen Vorgehensweise unterscheiden" (Innovationen wagen! Wegweiser für IT-Innovationen in der Medienwirtschaft, IMAC 2000, S. 119 Anmerk. 13 zitiert nach: Bibliothek Forschung und Praxis (26) 2002, Nr. 1 S. 50)

Mit der Virtuellen Behördenbibliothek steht ein solches zielgruppenorientiertes und kooperativ arbeitendes Informationssystem zur Verfügung.

2. Inhaltliches Konzept

2.1 Zielgruppe

Für die Behördenbibliotheken lässt sich die Zielgruppe ganz klar benennen. Es sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter öffentlicher Verwaltungen, die aus der täglichen Arbeit als Bibliotheksbenutzer häufig sogar persönlich bekannt sind.

2.2 Informationsbedarf

Durch die tägliche Auskunftstätigkeit wird immer wieder deutlich, welche Informationen von der Verwaltung benötigt werden. Sie lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

Juristische Informationen

- Gesetzestexte
- Internationale Verträge, Vereinbarungen, Protokolle
- Vorschriften und Regelwerke
- Gerichtsentscheidungen

Informationen aus dem parlamentarisch-politischen Bereich

- Parlamentaria (Drucksachen, Plenarprotokolle)
- Positionspapiere von Parteien, Verbänden und anderen Organisationen
- Länderinformationen
- Presseberichte

Wissenschaftlich-technische Informationen

- Technische Bestimmungen und Regelwerke
- Normen, Standards
- Studien
- Stoffdaten (chemische Stoffe)

Allgemeine Auskünfte

- Lexikalische Informationen
- Biographische Informationen
- Statistische Daten

3. Auswahl, Evaluierung und Beschreibung von Informationen

3. 1 Thematischer Umfang

Der Informationsbedarf und die Arbeitsweise der Verwaltung stehen im Mittelpunkt des Konzepts der Virtuellen Behördenbibliothek. Den Schwerpunkt bilden daher Informationen aus Recht und Verwaltung, sowohl allgemeiner Art als auch bezogen auf das jeweilige Fachgebiet (z.B. Umweltrecht, Gesundheitsrecht etc.) Zu all diesen Themen gibt es Dokumente im WWW, die in der VBB verlinkt werden.

3. 2 Dokumententypen

Die Arbeitsweise in der Verwaltung ist dadurch gekennzeichnet, dass in kurzer Zeit möglichst genaue Informationen benötigt werden. Linklisten und Übersichten werden deshalb nur zu einem geringen Teil berücksichtigt; den Schwerpunkt der VBB bilden Einzeldokumente.

Diese werden von Suchmaschinen nicht so leicht gefunden, da sie innerhalb der Struktur eines Informationsangebots auf einer tieferen Hierarchieebene angesiedelt sind. Viele Suchmaschinen erschließen nicht die gesamte Tiefe der Verzeichnisstruktur eines Webserver. Die VBB hingegen verweist direkt auf diese Dokumente. Ebenso werden Dokumente, die erst nach dem Auslösen einer Datenbankabfrage zugänglich sind, nachgewiesen. Dieses sog. "invisible web" wird von Suchmaschinen im Allgemeinen nicht erfasst, sondern muss durch gezielte Recherchen erschlossen werden.

3. 3 Evaluierung

Die Evaluierung der einzelnen Informationen geschieht nach folgenden Kriterien:

- Aktualität
- Aktualisierungsfrequenz
- Verantwortlichkeit (Seriosität) des Herausgebers
- Richtigkeit
- Vollständigkeit
- Zielpublikum
- Zweck der Informationsbereitstellung (Motive)
- Funktionalität (nutzerfreundliche Handhabung, Zugangsbedingungen)
- Verständlichkeit (sprachlich und inhaltlich)

Die Auswahl und Bewertung der Informationsquellen bildet gegenüber der Recherche mit einer Suchmaschine einen großen Vorteil. Der Nutzer erhält nur thematisch relevante und qualitativ hochwertige Ergebnisse. Die mühsame und zeitraubende Auswahl aus einer unüberschaubaren Trefferliste entfällt genauso wie die Überprüfung der Vertrauenswürdigkeit und Aktualität der Informationsquellen.

3. 4 Erschließung

Die Daten werden durch eine selbstentwickelte Systematik und durch Schlagworte erschlossen.

Die Systematik der VBB orientiert sich an den Aufgaben von Behörden und gliedert sich in folgende Sachgruppen: Auskunft, Recht, Politik und Parlament, Europäische Union, Inneres und Verwaltung, Haushalt und Finanzen, Bildung, Kultur, Land- und Forstwirtschaft, Umweltschutz.

Verwaltung wird hier nicht als Gegenstand einer wissenschaftlichen Betrachtung (verschiedene Typen und Ebenen von Verwaltung, Bürokratiekritik, geschichtliche Entwicklung) verstanden, wie das normalerweise in Allgemeinsystematiken der Fall ist. Stattdessen werden die einzelnen Tätigkeitsbereiche der Verwaltung mit ihren rechtlichen Grundlagen betrachtet.

Die Systematikgruppen sind daher teilweise von Geschäftsverteilungsplänen abgeleitet. Als Systematiken zu Rate gezogen wurden die BK, die RVK und die Systematik der Fundhefte für Öffentliches Recht.

Zusätzlich zu den Notationen der VBB-Systematik werden noch die Notationen der BK vergeben. Diese werden zwar für die Recherche innerhalb der Daten der VBB nicht benötigt, aber sie ermöglichen es, eine Verbindung zu anderen WWW-Informationsangeboten oder OPACs herzustellen (Interoperabilität), entweder über die Systematik oder über eine Konkordanz.

Die Vergabe normierter Schlagwörter nach der SWD dient ebenso der Interoperabilität und ermöglicht darüber hinaus eine konsistente verbale Sacherschließung.

3. 5 Datenformat

Das Kategorienschema der VBB orientiert sich am Konzept des SSG-FI-Projekts (SSG-FI=Sondersammelgebiets-Fachinformationsführer) der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Für die VBB wurde die Zahl der Kategorien allerdings aus Gründen einer einfacheren Bearbeitung erheblich eingeschränkt.

Im Datenformat sind die Kategorien festgelegt und in folgenden Gruppen zusammengefasst:

- Formale Beschreibung
- Sacherschließung
- Verfügbarkeit
- Bearbeitung

Den einzelnen Kategorien sind die entsprechenden Elemente des Dublin Core (D.C.) Metadatensets zugeordnet. Bei einem Export der Datensätze können so statische HTML-Seiten erzeugt werden, die im Kopf der Seite eine Beschreibung nach dem D.C. Metadaten-Standard enthalten. Mit Hilfe der Exportsprache des Datenbankprogramms Allegro-C können die Daten in andere Formate überführt und so in eigene Datenbanken übernommen werden.

4. Technisches Konzept

4. 1 Datenbank

Grundlage der VBB ist eine Allegro-Datenbank. Allegro-C ermöglicht durch seine vielfältigen Parametrierungsmöglichkeiten (Export- und Importsprache) Anpassungen an verschiedenartige bibliothekarische Anforderung. Die Suche über Register verhindert, dass der Benutzer nach einer evtl. erfolglosen Recherche nur eine Fehlermeldung und keinen Anhaltspunkt für eine Neuformulierung der Suche erhält. Das Register führt ihn in jedem Fall zu den Daten und präsentiert ihm in Form einer Liste von Suchschlüsseln die Inhalte der Datenbank.

4.2 WWW-Anbindung

Die Datenbank ist über eine PHP-Schnittstelle, die an der Universitätsbibliothek Braunschweig entwickelt wurde, an das WWW angebunden.

Die VBB wird auf einem WWW-Server (Linux, Apache) des Informatikzentrums Niedersachsen (IZN) gehostet. Als Datenbankserver wird Avanti-X eingesetzt.

Eine Schwierigkeit bei speziellen bibliothekarischen EDV-Anwendungen besteht gerade für Behördenbibliotheken darin, die notwendige Unterstützung durch EDV-Fachleute zu erhalten.

Im IZN hat die VBB einen Partner gefunden, der auch flexiblen Lösungen aufgeschlossen gegenübersteht.

4.3 Eingabe, Überprüfen und Verwendung der Links

Die Daten können über ein Formular eingegeben und in einer Datei auf dem Server gespeichert werden. Diese Datei wird später in die Datenbank importiert, es wird also nicht direkt in die Datenbank geschrieben. (<http://www.behoerdenbibliothek.de/login/form.htm>). Zu den einzelnen Eingabefeldern kann jeweils ein Hilfefenster geöffnet werden.

Die eingegebenen Links können von statischen HTML-Seiten aus überprüft werden. In einem bestimmten zeitlichen Rhythmus werden alle von einem Kooperationspartner eingegebenen Datensätze auf einer HTML-Seite ausgegeben, die per "Knopfdruck" vom Link-Checker des W3-Konsortiums überprüft wird. (<http://www.behoerdenbibliothek.de/daten/check04.htm>) Das Ergebnis ist ein Fehlerprotokoll, in dem die Fehlermeldungen der Server ausgewertet und mit Handlungsanweisungen kommentiert werden.

Die VBB ist auf Kooperation angelegt, dennoch sollen die Ergebnisse der eigenen und der Arbeit anderer individuell verwendbar sein. So kann die Arbeit zum eigenen und gleichzeitig zum Nutzer aller Kooperationspartner beitragen. Deshalb können die Datensätze der VBB von den beteiligten Bibliotheken auch individuell "vermarktet" werden. Sie lassen sich durch spezielle Links in eigene Internet- oder Intranetangebote einbauen, wie das im Catalog of Object Links (CoOL) der Universitätsbibliothek Braunschweig von B. Eversberg mit den

Möglichkeiten der PHP-Schnittstelle realisiert worden ist. Die Ergebnisliste ist neutral gestaltet und ordnet sich eigenen Design-Vorstellungen unter.

Beispiel.: Institutionen im Hochschulbereich:

<http://www.behoerdenbibliothek.de/extern/rset.php?ufC=KLA+073020%3F>

5. Die VBB als Kommunikationsmedium für ein kooperatives Arbeiten

Der informationelle Mehrwert der Virtuellen Behördenbibliothek liegt darin, dem Nutzer eine Sammlung thematisch geordneter Links anzubieten. Der rechercheunerfahrene Nutzer soll nicht, wie z.B. bei der Suche mit Suchmaschinen, durch die Vielzahl z.T. irrelevanter Treffer verwirrt und abgeschreckt werden.

5.1 Kooperative Organisation

Dieses Ziel kann nur über die Zusammenarbeit der Behördenbibliotheken erreicht werden. Dabei spielen sachliche Zuständigkeiten und nicht die räumliche Nähe eine entscheidende Rolle. Das WWW funktioniert hierbei als sehr geeignetes Kommunikationsmedium, über das ein Informationssystem kooperativ aufgebaut wird, zugleich aber auch die Kommunikation zwischen den Kooperationspartnern organisiert wird.

Zentral für den Aufbau eines qualitativ hochwertigen Informationssystems ist der intellektuelle Prozess, der bei der redaktionellen Bearbeitung der Informationsquellen abläuft. Bibliothekarinnen und Bibliothekare der verschiedenen Behördenbibliotheken erarbeiten auf Grund ihrer Fachkompetenz - gemäß der in der Systematik aufgeführten Sachgruppen - eine spezielle Linksammlung und betreuen sie. Dies garantiert Aktualität und vor allem Seriosität und schafft Vertrauen beim Nutzer.

5.2 Vorteile eines kooperativen Modells

Ein solcher kooperativer Ansatz hat folgende Vorteile:

1.) Das Erstellen einer Linkliste für das hauseigene Intranet gehört früher oder später zu den erwarteten Serviceleistungen der Bibliothek oder Informationsstelle. Mit der Beteiligung an der VBB schafft sich die Bibliothek eine themenspezifische Sammlung, die sie selbst im

Rahmen der eigenen Informationsarbeit benötigt und kann sogleich auch bei "Randthemen" auf die Arbeit der Kolleginnen und Kollegen aus anderen Fachbereichen zurückgreifen. Das Rad muss somit nicht in jeder Behördenbibliothek neu erfunden werden. Letztlich bedeutet dies Arbeitersparnis, nicht Mehrarbeit.

2.) Durch Teilnahme an der VBB wird der Wert der eigenen Informationsdienstleistung durch die gemeinsame Arbeit erhöht. Das kooperativ erarbeitete Angebot potenziert die begrenzten Möglichkeiten jedes einzelnen durch die Beiträge der Kollegen. Neben der Erweiterung des Informationsangebots für die Kunden steigt aber auch der Nutzen für die eigene Recherche. Bei Recherchen unter Zeitdruck, steht den Bibliotheksmitarbeitern ein verwaltungsspezifisches Informationssystem zur Verfügung. Die einmal investierte Arbeit (Zeit und intellektueller Aufwand) ist für alle beliebig abrufbar. Bei einer isolierten Arbeitsweise könnte dieser Aufwand nur von einer Person genutzt werden und das Arbeitsergebnis liefe der Flüchtigkeit und der zunehmenden Unübersichtlichkeit der eigenen Linksammlung anheim.

Die Teilnehmer an der VBB sind zudem Spezialisten, die mit dem Informationssystem VBB am besten umgehen können. Als Experten finden sie die nötigen Informationen am schnellsten.

3.) Die einfache Nutzerführung entlastet bei kleineren Anfragen den Recherchedienst und schafft Zeit für neue Projekte. Der Nutzer wird selbstständig, der Informationsvermittler hat mehr Zeit, um für den Nutzer komfortablere Suchsysteme zu entwickeln. Das Projekt berücksichtigt so eine Entwicklung in unserem Berufsbild hin zum Organisator von Wissen (Wissensmanager).

4.) Das Internet/WWW wird als kooperative Kommunikationsplattform genutzt. Es wird somit seiner eigentlichen Bedeutung als Kommunikationsmedium gerecht. Die Beteiligten können Kommunikationsprozesse einüben und Erfahrungen mit dem Medium sammeln, die ihnen bei anderen Projekten helfen werden. Kooperatives Arbeiten und Interagieren als Schlüsselqualifikation der Zukunft werden eingeübt und zeigen, dass Bibliothekare und Dokumentare die technischen Hilfsmittel adäquat zu nutzen wissen.

5.3 Ausblick

Nachdem das Projekt in einer Anfangsphase von einer kleinen Anzahl von Kooperationspartnern angestoßen worden ist, besteht nun der nächste Schritt darin, möglichst viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Behördenbibliotheken zu finden, die selbstständig für die inhaltliche Ausarbeitung (damit natürlich auch für die konzeptionelle Weiterentwicklung der nunmehr funktionsfähigen "Basisversion") verantwortlich sind.

Die in der Systematik aufgeführten einzelnen Sachgebiete/Ressorts sollen von den Fachleuten in den jeweilig zuständigen Fachbibliotheken redaktionell betreut werden. Die Virtuelle Behördenbibliothek ist damit nicht nur ein Informationsservice im Medium WWW, sondern auch ein kooperatives Arbeitsmittel, das für alle Beteiligten das eigene Informationsangebot erhöht und zugleich mühevoller Mehrarbeit außerhalb des eigenen Ressorts vermeidet. Somit steht als Ziel der funktionierenden Kooperation nicht belastende Mehrarbeit, sondern Entlastung durch Rückgriff auf die redaktionelle Arbeit der Kooperationspartner. Letztlich wird die VBB hierdurch der eigentlichen medialen Funktion des Internets als Kommunikationsmittel gerecht. Sie ist ein erster Schritt in Richtung vernetztes Arbeiten im Bereich der Behördenbibliotheken. Grundlage ist hierbei nicht ein großes Forschungsprojekt, sondern die Eigeninitiative der betroffenen Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die sich gemeinsam ein ihren Bedürfnissen entsprechendes Informationssystem schaffen. Das WWW als Medium ermöglicht diese Kooperation zum Nutzen aller und wir wären schlechte Informationsdienstleister, wenn wir uns das WWW nicht zu Nutzen machten.

Wer sich an der VBB beteiligen will, ist jederzeit herzlich eingeladen. Wenn Sie weitere Informationen oder Hilfestellung benötigen, Anregungen oder Kritik äußern möchten, wenden Sie sich bitte an: Stefan Goetz, Bibliothek des Niedersächsischen Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Calenberger Str. 2, 30169 Hannover
Telefon: 0511/120-2215, E-Mail: stefan.goetz@ml.niedersachsen.de

Noch einmal zusammengefasst die Links zu diesem Aufsatz:

VBB:

<http://www.behördenbibliothek.de>

VBB Login

<http://www.behoerdenbibliothek.de/login/login.htm>

Neutrale Ergebnisliste:

<http://www.behoerdenbibliothek.de/extern/rset.php?ufC=KLA+073020%3F>

Sie können die Angaben nach "KLA+" beliebig variieren, indem Sie dort andere Systemstellen eingeben. Mit „%3F“ wird die Angabe trunkiert.

Die Katalogisierung der Zukunft. 10 Thesen

von Jürgen Kaestner

I Vorbemerkung

"Der Standardisierungsausschuss strebt grundsatzlich einen Umstieg von den deutschen auf internationale Regelwerke und Formate (AACR und MARC) an. Dazu sind in einer Studie die Rahmenbedingungen, Konsequenzen und Zeitablauf insbesondere unter betriebswirtschaftlichen Aspekten zu erarbeiten. Die Weiterentwicklung der RAK sollte in diesem Zusammenhang nur noch unter unabdingbar notwendigen und internationalen Entwicklungen nicht zuwiderlaufenden Modifikationen verfolgt und spaetestens zum Jahresende 2003 eingestellt werden."

Dieser Beschluss des Standardisierungsausschusses vom 6. Dezember 2001 hat trotz erheblicher Kritik die Weichen für einen Regelwerkswechsel in Deutschland gestellt. Die APBB hat zusammen mit den fachspezifischen Arbeitsgemeinschaften erhebliche Bedenken gegen einen derartigen Umstieg angemeldet (siehe Resolution im Anhang). In den Diskussionen werden die Kritiker teilweise als rückständig oder RAK-fixiert dargestellt. Diese Thesen dienen nicht nur dazu, die gegenwärtige Situation als Anlass zu nehmen, ein wirklich zukunftsfähiges Regelwerk zu entwickeln und auch durchzusetzen. Sie zeigen gleichzeitig, dass der Umstieg auf die AACR ein völlig überholtes Konzept ist, ein Konzept, das im Grunde noch auf die in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts entwickelten Vorstellungen fixiert ist und nicht den Anforderungen an ein modernes, rationelles Regelwerk entspricht.

Der avisierte Umstieg von RAK auf AACR bindet die Arbeitskraft von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren, ohne dass als Resultat ein zukunftsfähiges Regelwerk mit rationalen Arbeitsprozessen zustande kommen wird. Dies führt nicht nur in eine Sackgasse in der Entwicklung bibliothekarischer Informationssysteme. Bei denjenigen Spezialbibliotheken, die nicht über die arbeitsteilige Strukturen wie eine Katalogabteilung verfügen, sondern ihre Arbeit eigenständig nach Vorgaben ihrer Institutionen und Prioritäten organisieren müssen und gegenwärtig vor viel wichtigeren Aufgaben stehen (Digitalisierung von Dokumenten, Internetangebot, Informationsvermittlung, Wissensmanagement, Verwaltungssteuerung, Kostenrechnung usw.), deren Bewältigung schon die normale Arbeitskapazität überfordert, kann dies direkt in eine Krisensituation führen. Diskussionen, Aufsätze und Fortbildung zu diesem Thema drohen somit aufgrund dieser zusätzlichen Arbeitsbelastung ein Teil dieses Problems zu werden, es sei denn, man schafft es, die gegenwärtige Situation als Anlass zu nehmen, ein wirklich zukunftsfähiges Regelwerk zu entwickeln und auch durchzusetzen.

Ich erlaube ich mir daher, zehn Thesen über "Die Katalogisierung der Zukunft" vorzulegen, um eine derartige Diskussion anzustoßen.

Zunächst muss allerdings auf drei wesentliche Elemente der bisherigen Diskussion eingegangen werden, damit der Blick frei wird für die eigentlichen Probleme: die stillschweigenden Voraussetzungen, die Metaphorik des Nutzens, die Paradoxa des deutschen Bibliothekswesens.

II Stillschweigende Voraussetzungen, Metaphorik und Paradoxa

II.1. Die stillschweigenden Voraussetzungen

Sehen wir uns einige der stillschweigenden Voraussetzungen näher an:

Eigene Vorstellungen bedeuten internationale Isolierung

Ist man von einer richtigen Problemlösung überzeugt, so kann man auch eigene Zielvorstellungen formulieren und operationalisieren, international zur Diskussion stellen und versuchen, zunächst über die Zielsetzung einen Konsens als Letter of Intent zu erzielen.

Globalisierung besteht in logischer Einheitlichkeit

Die Frage ist, mit welchem Aufwand eine Datenübernahme, so sie zu einem wirtschaftlichem Ergebnis führen würde, schon durch Datenkonvertierung zu erreichen wäre. In diesem Fall wäre die Regelwerksübernahme lediglich eine symbolische Handlung.

Je mehr Fremddaten, desto rationeller die Katalogisierung

Das Verhältnis von Kosten und Nutzen bei Fremddatenübernahme hängt von dem Bestandsprofil und der Anschaffungspolitik einer Bibliothek ab. Im Extremfall entsteht überhaupt kein vermehrter Nutzen auf, dafür fallen aber vermehrte Kosten auf. Für den Bereich der Behördenbibliotheken ist z.B. festzustellen, dass Verwaltung sich im wesentlichen im Rahmen vorgegebener politischer und rechtlicher Entscheidungen im nationalen oder europäischen Rahmen vollzieht und wissenschaftliches Expertenwissen in Form von Gutachten, Stellungnahmen und Anhörungen, die Teil der Verwaltungsvorgänge sind, in den Bibliotheksbestand als Graue Literatur eingehen. Daher beziehen sich Informationsbedarf und Bibliotheksbestand hier in der Regel auf einen begrenzten Bereich. In diesem Fall tritt ein vermehrter Nutzen bei einem erleichterten Bezug internationaler Katalogdaten nicht auf.

Auch für andere Bibliotheken lassen sich aufgrund des bestehenden Bestands die Bereiche definieren, in denen ein erweiterter Fremddatenbestand gemessen an vermehrten Kosten wirtschaftlich oder unwirtschaftlich ist.

Der Standardisierungsausschuss vertritt alle Bibliotheken

Als kooperativer Zusammenschluss bestimmter Bibliotheken und Verbundsysteme hat der Standardisierungsausschuss zunächst nur Regelungskompetenz für die von ihm vertretenen Bereichen.

In seiner Zielsetzung, "den Einsatz einheitlicher Standards für die Erschließung, Formate und Schnittstellen in Bibliotheken sicherzustellen", reicht die Aufgabenstellung aber über die durch ihn vertretenen Bibliotheken hinaus. Daher hat sich die Diskussion an dieser Diskrepanz entzündet und verweist auf drei Ebenen:

- die Vertretung der Interessen bestimmter Bibliothekstypen, die sich durch unterschiedliche Arbeitsweisen auszeichnen, ist unzureichend gewährleistet (siehe Stellungnahme der fachspezifischen Arbeitsgemeinschaften <http://www.apbb.de/aacr.html>)
- das Fehlen demokratischer Legitimation (Entscheidungsprozesse überhaupt)
- Konnexitätsprinzip. Nach dem Konnexitätsprinzip sollten Gremien nur diejenigen Entscheidungen treffen, deren finanzielle und personelle Folgen sie entweder finanzieren oder aber sachlich in ihren Institutionen vertreten können. Oder umgangssprachlich formuliert: Wer bestellt, zahlt. Dies ist eindeutig nicht der Fall, da sich die Folgen nicht nur auf die wissenschaftlichen Hochschulbibliotheken und Bibliotheksverbünde, sondern auf alle Bibliotheken bezieht. Betroffen sind also nicht nur Bibliotheken der öffentlichen Hand, sondern auch Bibliotheken anderer, u.a. auch privater Träger.

Aufgrund dieser differenzierten Konstellation ist eine Umstellung der Standardisierung nur dann durchzusetzen, wenn der Nutzen erheblich größer ist als das alte Verfahren und/ oder die Einsparung erheblich größer ist als bisher. Die fachspezifischen Arbeitsgemeinschaften der Spezialbibliotheken haben schon daraufhingewiesen, dass ohne diese Voraussetzung ein großer Teil dieser Bibliotheken nicht auf AACR umstellen wird

<http://www.apbb.de/aacr.html>.

II.2. Metaphorik des Nutzens

"Ist Deutschland reif für die internationale Zusammenarbeit", die „Globalisierung steht vor der Tür“, „Globalisierung macht vor der Katalogisierung nicht halt“.

Hinter dieser Metaphorik können sich Spezialbibliotheken, die den Nutzen ihrem Unterhaltsträger direkt vermitteln müssen, nicht verstecken. Die Kosten einer Umstellung müssen dort direkt aufgebracht werden, und werden auch nicht teilweise von Dritten (Deutsche Forschungsgemeinschaft, Modellprojekte u.Ä.) finanziert. Um einen Einblick in eine derartige

Wirklichkeit zu geben, hören wir einem fiktiven zweiminütigen Dialog zu, den eine Bibliothekarin/ ein Bibliothekar mit dem Abteilungsleiter, einem Verwaltungsjuristen führt, nachdem sie/ er in einem Aktenvermerk die Umstellung auf AACR vorgeschlagen hat:

Abteilungsleiterin/Abteilungsleiter: Wir haben doch so eine schöne Webseite mit den übersichtlichen Suchfeldern. Wieso brauchen wir denn neue komplizierte Regeln aus Amerika?

Bibliothekarin/ Bibliothekar: Das hat ein Ausschuss bei der Deutschen Bibliothek in Frankfurt für alle Bibliotheken beschlossen.

Abteilungsleiterin/Abteilungsleiter: Besteht eine Rechtsverpflichtung zur Übernahme dieser komplizierten Regeln?

Bibliothekarin/ Bibliothekar: Nein.

Abteilungsleiterin/Abteilungsleiter: Haben denn unsere Benutzer etwas davon, wenn sie über unseren Webkatalog suchen?

Bibliothekarin/ Bibliothekar: Nein

Abteilungsleiterin/Abteilungsleiter: Haben denn die externen Benutzer eine verbesserte Information?

Bibliothekarin/ Bibliothekar: Nein

Abteilungsleiterin/Abteilungsleiter: Aber wir sparen damit Kosten?

Bibliothekarin/ Bibliothekar: Nein, im Gegenteil. Zunächst müssen als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter umfassend geschult und anschließend bestimmte Elemente der Kataloge überarbeitet werden. Dies ist im laufenden Betrieb nicht zu leisten und bedarf daher des Einsatzes von Hilfskräften. Nach Abschluss dieser Arbeiten dürfte der Aufwand in etwa gleich sein, eventuell aber auch höher.

Abteilungsleiterin/Abteilungsleiter: In englischer Sprache haben wir doch nur hochspezialisierte Fachliteratur, die sowieso an den Arbeitsplätzen der Fachreferate steht und nach außen nicht ausgeliehen wird. Lohnt sich denn der Aufwand überhaupt?

Bibliothekarin/ Bibliothekar: Nein.

Abteilungsleiterin/Abteilungsleiter: Sind wir denn überhaupt bei unseren Arbeitsprozessen darauf angewiesen?

Bibliothekarin/ Bibliothekar: Nein.

Abteilungsleiterin/Abteilungsleiter: Kein verbesserter Nutzen und keine Kostenersparnis! Das hat sich dann ja wohl erledigt. Aber sagen Sie, warum wird das denn überhaupt eingeführt? Wissen die Bibliothekare denn nicht, dass solche Probleme in anderen Bereichen mit Konvertierungsprogrammen gelöst werden? Sonst haben Sie doch so gute Ideen, gerade vor kurzem noch im Rahmen der Verwaltungsreform und Kostenrechnung. Wieso be-

schäftigen sich die Bibliothekare nicht auch allgemein mit der Reform und Straffung ihrer Arbeitsprozesse? Da hätte ich doch etwas mehr erwartet!

*Bibliothekar/ Bibliothekar: Äh!? *#@!µ!!!*

II.3. Die Paradoxa

Die Wirklichkeit des deutschen Bibliothekswesens wird von verschiedenen Paradoxa bestimmt.

Erst wenn wir uns diejenigen Paradoxa bewusst machen, die unsere Themenstellung betreffen, können wir uns unbefangen der Herausforderung widmen, Voraussetzungen, Struktur und Ziele einer Katalogisierung der Zukunft zu entwickeln.

1. Die Unverständlichkeit

Mit dem Willen, benutzerorientiert und produktbezogen zu handeln - wird der Katalog auf Internetebene dem Benutzer in der Regel mit dem englischsprachigen Akronym OPAC präsentiert, das kein normaler Mensch versteht.

2. Die Täuschung

Spätestens seit der Existenz von Online-Katalogen mit Internetoberfläche besteht die Möglichkeit, dem Benutzer komfortabel den Zugriff auf die Kataloge einzuräumen. Nach der Katalogtheorie dienen diese der Wohlfahrt des Benutzers, nämlich dass nur die Katalogisierungsregeln gewährleisten, dass die Objekte seines Informationsbedarfs aufgefunden werden können. Statt des Suchens im Rahmen dieser Katalogisierungsregeln finden wir jedoch in der Bezeichnung der Suchfunktionen und Suchfelder bestimmte Gattungsbegriffe, die dem Benutzer einen *umfassenden* Zugriff auf die *vollständige* Information signalisieren wie z.B. „Autor“, „Autor/ Herausgeber“, „Personen“, „Personennamen“. Der Benutzer wird somit über den Inhalt der Suchmöglichkeiten und über den teilweisen Informationsverlust, den die Katalogisierungsregeln hervorrufen, bewusst getäuscht.

3. Die Selbsttäuschung

Ausgangspunkt der Verbundkatalogisierung eines Werks ist die Suche nach einer eventuell vorhandenen Titelaufnahme und die korrekte Identifizierung einer Titelaufnahme, die dieses Werk repräsentiert. Diesem zusätzlichen Arbeitsvorgang, der unabhängig von der Datenübernahme anfällt, steht ein verringerter Aufwand in dem weiteren Katalogisierungsprozess in denjenigen Fällen gegenüber, in denen eine Titelaufnahme schon vorhanden ist. Diese wird aber in der Regel noch bewertet, d.h. es wird eine rudimentäre Titelaufnahme zumindest kritischer Elemente vorgenommen. Fällt diese Bewertung positiv aus, werden die Daten übernommen und eventuell Normdaten eingepflegt.

Wird dieser idealtypische Arbeitsvorgang quantitativ hochgerechnet, so haben wir das klassische Haufen-Paradoxon vor uns: *„Wenn fünfzig Körner einen Haufen bilden, dann auch neunundvierzig; wenn neunundvierzig, dann auch achtundvierzig. Setzen wir dieses Verfahren fort, so kommen wir zu der Folgerung, dass zwei Körner einen Haufen bilden.“*

Die Beliebigkeit des Objektumfangs bei dem Haufen-Paradoxon führt dazu, dass der pro Katalogisierungsvorgang idealtypisch reduzierte Aufwand zu der generellen Annahme führt, dass Verbundkatalogisierung um ein Vielfaches günstiger ist als lokale Katalogisierung. Bei Betrachtung des „Haufens“ ergeben sich jedoch je nach Übernahmequote Bereiche von Kostenersparnis und Mehrausgaben gegenüber lokaler Katalogisierung. Inwieweit selbst bei einer häufig genannten maximalen 70prozentigen Übernahmequote Wirtschaftlichkeit noch gegeben ist, wenn man alle lokalen und zentralen Infrastrukturkosten (auch für Vorgänge wie Dublettenbereinigung, die theoretisch gar nicht auftreten dürften) mit einrechnet - also auch die Kosten, die nicht in Rechnung gestellt werden, weil sie von einer anderen Stelle finanziert werden - wäre erst zu berechnen. Der Katalogisierungs-Arbeitsprozess wäre aus Sicht einer globalen Geschäftsprozessanalyse des Gesamtvorgangs in der bisherigen Form als Ausgangspunkt effektiver Arbeitsprozesse nur sehr bedingt geeignet, nicht zuletzt deshalb, weil bei jedem neu zu katalogisierendem Werk die gleichen Arbeitsprozesse anfallen, der Aufwand vom zweiten bis zum letzten Exemplar eines Werks also linear ansteigt.

4. Die Abgrenzung

Die Verantwortung für das Auffinden eines Buches liegt allerdings nicht nur in der Hand des Bibliothekars, der die bibliografische Einheit im Auftrag erworben und durch identifizierende Merkmale in den Bestand einer Bibliothek einverleibt hat. Sie liegt ebenso in der Hand des Benutzers, der dieses Buch ausleiht, dessen Inhalt intellektuell verarbeitet und in seiner Arbeit referenziert. Auch dort muss das Werk eindeutig identifiziert werden, um den Inhalt des Diskurses, der Anordnung usw. nachvollziehen zu können. Hierzu liegt die DIN-Norm 1505 Teil 2 "Titelangaben von Dokumenten (Zitierregeln)" vor, eine Norm, die allerdings kaum jemand kennt und anwendet. Der Grund liegt darin, dass hier zwar Minimalangaben vorgesehen sind, die aber so behandelt werden müssen, dass – ohne dass dies mit ihnen abgestimmt wurde - Wissenschaftler, Verleger und sonstige Benutzer zu Bibliothekaren im Kleinformat gemacht werden. Für Bibliothekare andererseits müsste sich eigentlich die Frage stellen: Können Minimalangaben das Dokument eindeutig identifizieren, so hätte man sie als Kernelemente normieren und alles andere als fakultative Möglichkeit um diese zwingend notwendigen Elemente herum bauen können.

Insofern existieren also zwei Referenzierungssysteme nebeneinander und ihrem Geltungsanspruch nach gegeneinander, die beide existentiell darauf angewiesen sind, dass die Identifizierung und Auffindung der Objekte funktioniert: die Wissenschaft, da allein darin die Nachprüfbarkeit von Forschungsergebnissen im wissenschaftlichen Diskurs zumindest ansatzweise gewährleistet wird; das bibliothekarische Katalogwesen, da es allein die Auffindbarkeit der vorhandenen Objekte gewährleistet.

Dies wird spätestens dann zum Problem, wenn beide Referenzierungssysteme sich auf einer Ebene begegnen. Die bibliothekarische Titelaufnahme, die durch einen Internet-Online-Katalog zugänglich ist, und die wissenschaftliche Referenzierung in einem digitalen Dokument liegen dann auf einer Ebene, haben aber unterschiedliche Strukturen, die lediglich auf die Eierschalen zurückgehen, denen sie einst in Zeiten des Zettelkatalogs und der Anmerkungen eines Textes entschlüpft sind.

III 10 Thesen

III.1. Katalogisierung als Teil einer logistischen Problemstellung

Ziel: Rationalisierung von Lagerverwaltung und Inventarisierung

Die Generierung von Katalogisierungsdaten, der Transport der Daten und des Informationsträgers, auf den die Daten sich beziehen, kann nur als Teil einer umfassenden logistischen Problemstellung wie bei jeder anderen Inventarisierung eines Lagerbestands begriffen werden. Ein Katalogisierungsregelwerk darf insofern nicht Selbstzweck sein, sondern auf diese Funktionalität ausgerichtet werden. "Selbstzweck" bezieht sich darauf, dass die traditionellen Regelwerke ihre ordnenden und Datenmengen begrenzenden Funktionen in Online-Katalogen weitgehend verloren haben und vornehmlich nur noch eine identitätsstiftende Funktion im Bibliothekswesen nach innen haben.

Bibliothekspolitisch muss durch drastische Verringerung des Aufwands für die Lagerverwaltung, insbesondere für den Arbeitsaufwand und die Kosten für die Formalerschließung die Voraussetzungen geschaffen werden,

- Raum für verstärkte inhaltliche Erschließung und Informationsvermittlung zu gewinnen
- die Existenz insbesondere kleinerer Bibliotheken und damit die Bibliotheksvielfalt und die Bibliotheksinfrastruktur in der Fläche zu sichern

- den Schwerpunkt bibliothekarischer Kompetenz und Identität von der Lagerverwaltung hin zu inhaltlicher Erschließung, umfassender Medienkompetenz und Informationsvermittlung zu verschieben.

Heute stehen uns zu deren Bewältigung die technischen Möglichkeiten für eine *umfassende* Revision der Katalogisierungsregelwerke und der damit zusammenhängenden Arbeitsprozesse in diesem Sinn zur Verfügung. Dies muss aufgrund der Logik der Arbeitsprozesse eine übergreifende Kooperation über die Bibliothek hinaus beinhalten.

Angesichts der finanziellen Restriktionen im Bibliotheksbereich und der gegenwärtigen Krisensituation im Buchhandel ist es wünschenswert, diese technischen Möglichkeiten auch umzusetzen und sich nicht in einer regelwerksimmanenten Diskussion mit dem Anspruch zuverschanzen, die letzten Varianten der Medienwelt logisch zu verregeln.

III.2. Workflow vom Urheber (Verlag, Forschungsinstitution, Universität, Behörde usw.) bis zur Bibliothek

Der Informationsträger und seine Repräsentanz, die "Titelaufnahme", durchlaufenerginäre, voneinander getrennte, aber parallele Arbeitsprozesse.

Der Informationsträger (hier stellvertretend verwandt für alle physischen Datenträger in Papier (Buch), elektronischer (CD-Rom) oder sonstiger Form (Audio- oder Videocassette)) wird zukünftig seine Identifikationsmerkmale in Form eines Transponders (auch Smart Cards, Smart Labels oder radio frequency identification (RFID) genannt) mit sich führen. Die Identifikationsmerkmale des Informationsträgers müssen von einer passiven Form (z.B. ISBN; Barcode) zu einer aktiven Form weiterentwickelt werden.

Die zur Zeit gängigen Transponder werden als Siebdruck oder Ätztechnik auf einer Plastikfolie aufgebracht und als Selbstklebeetiketten auf einer Endlosrolle geliefert. Sie werden an dem zu identifizierenden Objekt angebracht. Energieversorgung und Datenaustausch zwischen Transponder und Lesegerät erfolgen berührungslos mittels magnetischer oder elektromagnetischer Felder.

Transponder werden zur Zeit in Bibliotheken nachträglich auf die Bücher aufgebracht und dienen der Verortung, Verbuchung und Diebstahlkontrolle. Siehe z.B.

- ETH Zürich/ GMD: Verortung: Sm@rtLibrary: Moschgaht, Marie-Luise; Hähner, Jörg; Reinema, Rolf: Sm@rtLibrary - An Infrastructure for Ubiquitous Technologies and Applications (Verortung) <http://www.inf.ethz.ch/vs/publ/papers/Malusmartlibrary.pdf>)

- National University of Singapore Library (Ausleihverbuchung und Verortung)

<http://www.aslib.co.uk/program/2000/oct/news10.html>

- Checkpoint Systems (Ausleihverbuchung)

http://www.findarticles.com/m0EIN/1999_Jan_29/53668747/p1/article.jhtml

- 3M (Ausleihverbuchung) <http://www.3m.com/market/security/library/digitalID/ala15.jhtml>

- Bibliotheca RFID Library Systems (Ausleihverbuchung)

<http://www.bibliothecarfid.ch/uk/index.html>

Zukünftig muss der Transponder **direkt bei der Erstellung des Informationsträgers, d.h.beim Erzeuger** aufgebracht werden und können - mit veränderter Datenstruktur und standardisiertem Kommunikationsprotokoll - somit die gesamte Prozesskette abdecken. Die Transponder werden an den jeweiligen Stationen (Verlag, Großhandel, Buchhandel, Bibliothek oder sonstiger Benutzer (Erzeugung eines privaten Bibliotheksverzeichnisses auf dem PC) des Workflows ausgelesen und zum Teil mit zusätzlichen Daten beschrieben. Ausgangspunkt der Katalogisierung sind somit nicht mehr Vorlage und Titelblatt des Werks, sondern die Daten, die am Anfang des Workflow-Prozesses erzeugt worden sind und die der Informationsträger mit sich führt.

Die Daten, die die "Titelaufnahme" darstellen, werden am Anfang des Workflows innerhalb eines Informationssystems erzeugt, in dem sich Eingaben, deren programmgesteuerte Behandlung, der Abprüfung und Ergänzung mit Normdaten sowie inhaltserschließenden Elementen Infrastruktur mit dem Workflow-Prozess zurückkoppeln.

Dadurch ergeben sich zwei Folgen:

a) Die Ausgabeformate unterscheiden sich nur noch in ihrer Funktion, dem Umfang der aktiv genutzten Elemente und ihrer Benutzeroberfläche für die jeweilige Benutzer-Zielgruppe.

- Es gibt keinen getrennten Buchhandels-, Großhandels- und Bibliothekskatalog. Es handelt sich nur um Untermengen, die durch bestimmte zusätzliche Merkmale (z.B. Lieferbarkeit, Bestandteil einer Bibliothek) identifiziert werden können.

- Es gibt keinen Unterschied mehr zwischen "Titelaufnahme" und Referenzierung eines Objekts im wissenschaftlichen Diskurs.

b) In diesem Workflow-Prozess stellt die Identifizierung des Objekts gleichzeitig seine Zustandsform dar: Es ist entweder da (geliefert) oder nicht da (ausgeliefert/verkauft/ausgeliehen) bzw. ohne Bezug auf die korrespondierenden Prozesse nicht da (verlorengegangen/ gestohlen), kann also schon im Bereich der kommerziellen Bearbeitung im Verlag/ Großhandel/ Buchhandel als Instrument der Lagerverwaltung dienen.

- Es kann daher sowohl als Element einer Auswahlverbuchung als auch einer Diebstahlsicherung eingesetzt werden

- Wird im Präsenzbereich der Regal und Systematik vercodet, ist die Anzeige von verstellten Büchern im Präsenzbereich möglich
- Werden gleichzeitig die Räume einbezogen, ist es möglich, durch Eingabe von Merkmalen sich den Standort des Buchs anzeigen zu lassen.

III.3. Selbstkatalogisierung

Der Informationsträger katalogisiert sich selbst.

Wird ein Informationsträger an einem Lesegerät vorgeführt, meldet er sich mittels des Transponders direkt an diesem an, identifiziert sich, überträgt eine definierte Menge seiner Daten, verknüpft sich durch entsprechende Merkmale mit dem Bestelldatensatz und erhält einen Signaturcode zugeteilt. Dieser Signaturcode wird einerseits zurück an den Informationsträger übertragen, andererseits können die Daten an ein Verbundsystem als Bestandsnachweis gemeldet werden. Die Katalogisierung vor Ort ist damit - ohne Eingreifen einer Bibliothekarin oder eines Bibliothekars - abgeschlossen.

III.4. Publikationen aller Formen

Das Verfahren und das Datenmodell wird so angelegt, dass sowohl Informationsträger als physische Objekte als auch elektronische Publikationen im Internet aufgenommen werden können.

Nach Eintrag von elektronischen Publikationen wird die "Titelaufnahme" an Internet-Suchmaschinen übermittelt. Darüber hinaus können diese "Titelaufnahmen" elektronischer Publikationen in dem Informationssystem selektiert und anschließend für Listen verschiedener Form (Neuzugänge, Selektion nach Klassifikation, in kumulierter Form nach personalisiertem Profil), die für den spezialisierten Informationsbedarf auf den Internetseiten der eigenen Bibliothek erzeugt werden, verwandt werden. Für eine Publikation, die sowohl elektronisch als auch in Papierform vorliegt, wird somit eine identische Struktur generiert.

III.5. Workfloworientierung des Regelwerks bedingt Ausnahmeregelungen für Spezialkatalogisierung

Wo Katalogisierungsvorgänge nicht in diesen Workflow eingebunden sind (z.B. Zeitschriftenkatalogisierung) sowie bei Spezialkatalogen ist eine Übernahme dieses Regelwerks nicht zwingend erforderlich.

Da bei gesonderten Dokumentarten, die nicht in den Workflowprozess eingebunden sind, sowieso eine originäre Recherche durchgeführt wird, ist bei diesen Spezialfällen einzig das

Kriterium, ob ein effektives Retrieval möglich ist und wie es optimiert werden kann. Bei Spezialkatalogen ist also die Übernahme eines solchen Regelwerks nicht notwendig. Noch vorhandene Zettelkataloge sollten nach ihrem bisherigen Regelwerk weitergeführt werden, bis sie auf Online-Kataloge umgestellt und in den Workflow-Prozess eingebunden werden können.

III.6. Automatische Generierung der "Titelaufnahme"

Die Daten, die das Buch mit sich trägt, werden am Ausgangspunkt von der publizierenden Stelle mit Instrumenten generiert, die von Seiten der Bibliotheken zur Verfügung gestellt und gepflegt werden. Diesem Nukleus von bibliographischen Daten können weitere Informationen (Klappentexte, Rezensionen, Interviews usw.) und - sofern zukünftig die Speicherkapazität des Transponders ausreicht - Infotainmentelemente (Videoclips usw.) beigegeben werden.

Daten werden in Felder einer Internet-Maske eingegeben, die "Titelaufnahme" anschließend durch ein Programm generiert, ähnlich wie heute schon Metadaten generiert werden können. Die so generierten Daten a) werden an das Lesegerät übertragen, die im Produktionsprozess des Informationsträgers die Daten auf dessen Transponder überträgt; b) liegen den Bibliotheken und dem Buchhandel als Teil der Datei vor; c) können als maschinenlesbarer Mikrotext in Prospekten und Publikationen als Bestelldaten eingesetzt werden.

Eine Körperschaft wird vom Urheber in diese Eingabemaske selbst als Code seiner Institution eingegeben, aus der heraus die entsprechenden Ansetzungen generiert werden. Bei der Entwicklung dieses Codes sind vorhandene Codierungssysteme daraufhin zu prüfen, ob sie allein oder in Kombination mit anderen zu einer Entwicklung möglich sein können (z.B. Identifikationsstruktur von Land, Urheber analog der ISBN, Numerik der Haushaltssystematiken, Klassifikationen). Die Titel werden mit einem Übersetzungstool automatisch ins Englische übersetzt. Die Übersetzung kann von dem Eingebenden korrigiert werden. Normdateien werden nach Möglichkeit ebenfalls redundant in Nationalsprache und englisch vorgehalten. Insofern können Normdateien unterschiedlicher Struktur *parallel* mitgeführt werden, die zugleich ein Retrieval in verschiedenen Sprachen ermöglicht (z.B. deutsch: Körperschaften nach deutschem Regelwerk, englisch: Körperschaften nach AACR).

Die Vorstellung, es müsse zwingend eine einzige, verbindliche Körperschaftsansetzung vorhanden sein, ist noch Ausfluss der Fixierung auf eine sequentielle Ordnung. Die unterschiedlichen Normdateien werden nur dann vergleichend überarbeitet, wenn zwischen den verschiedenen Normdateien keine Entsprechungen vorliegen (keine Entitätengleichheit)

oder dies nicht immer eindeutig sind (z.B. bei nicht-individualisierten Personennamen). Bei Körperschaften sollte die Möglichkeit bestehen, sie in deutscher Sprache zusätzlich zu bezeichnen (insbesondere im Bereich der EU-Institutionen). Es liegt somit eine "Titelaufnahme" vor, deren Elemente gleichzeitig in der Nationalsprache und der gegenwärtigen Lingua Franca Englisch retrievelfähig sind. Hierdurch kann bei internationalem Einsatz eines solchen Systems die Transkription von Titeln nicht-lateinischer Sprachen entfallen.

Dieser Kernbereich bibliographischer Daten dient u.a. zur Erzeugung verschiedener Literaturlisten und Bibliographien. Ergänzt um die normalen Verwaltungsdaten von Verlag, Buchhandel und Bibliothek (Erwerbung, Etatkontrolle usw.) kann die Daten die normalen Funktionalitäten der bisherigen Informationssysteme zentral oder dezentral erfüllen.

Zur Implementation sind neben entsprechenden Vereinbarungen zwischen Verbänden der Verlage, des Buchhandels und der Bibliotheken einmal wirtschaftliche Aspekte einzubauen. Verlagsprodukte, die sich nicht an das Verfahren halten, müssen aufgrund des erhöhten Aufwandes eine erhöhte Provision an Großhandel und Buchhandel sowie einen erhöhten Bibliotheksrabatt einräumen. Auf der Ebene der Behörden ist mit entsprechenden Verordnungen auf Bundes- und Landesebene sicherzustellen, dass amtliches Schrifttum und graue Literatur aus diesem Bereich ebenfalls in dieses Informationssystem einbezogen werden.

III.7. Vereinfachung der "Titelaufnahme"

Kernelemente der Daten sind die Identifizierungsmerkmale, die bei "Titelaufnahme" und Referenzierung des Titels in wissenschaftlichen und sonstigen Werken identisch sind.

Es werden einteilige und vollständige Eintragungen auch bei Personen- und Körperschaftsnamen gemacht (Ersetzung des Verfasser- und Urheberprinzips durch das Personen- und Körperschaftsprinzip).

Nicht nur die Unterscheidung zwischen Haupt- und Nebeneintragung entfällt, sondern darüber hinaus auch die innere Ordnung innerhalb der "Titelaufnahme" selbst. Es werden nur eindeutige Daten ohne weitere Spezifikationen eingetragen und generiert, die sich aus anderen Merkmalen ergeben könnten. Aus diesen Daten können bestimmte Ausgabeformate nach bestimmten Kriterien (alphabetisch nach bestimmten Feldern, chronologisch nach Erscheinungs- oder Zugangsdatum) erzeugt werden (Kurztitelliste, Literaturliste usw.) in Anmerkungen und Literaturlisten identisch sind. Diese Ausgabeformate können als "Zitierregeln" normiert werden und sollten im Exportformat gängiger Textverarbeitungsprogramme

zum Download angeboten werden. Die ISBD sind nur noch Teil eines bestimmten Ausgabeformats.

III.8. Retrievalfähige Typisierung

Die über die zur Identifizierung hinaus vorhandenen Elemente bibliographischer Beschreibung werden durchgehend erhoben, anhand von Schwellenwerttabellen typisiert und somit auch retrievalfähig gemacht.

Die verschiedenen Beschreibungselemente werden auch dann erhoben, wenn sie nur implizit vorhanden sind (z: B Sprache: Deutsch bei einem deutschsprachigen Buch, Dokumentart und Dokumenttyp) Fotos, Illustrationen usw., aber auch bislang nicht erhobene Elemente wie Statistiken oder numerische Daten, Skalierungen werden aufgenommen und in Nationalsprache und Englisch eingetragen.

III.9. Inhaltliche Erschließung

Informationsträger und digitales Dokument werden inhaltlich von Bibliothekaren mit Mitteln der Klassifikation und verbalen Inhaltserschließung retrievalfähig erschlossen.

Auch bei der inhaltlichen Erschließung können verschiedene Erschließungsinstrumente parallel eingesetzt werden und durch Verknüpfungen der Instrumente generiert werden. Zusätzlich sollten die Objekte nach Möglichkeit mit Abstracts und Inhaltsverzeichnissen erschlossen werden. (D.h. der Schwerpunkt bibliothekarischer Tätigkeit verlagert sich von der Formalerschließung auf die inhaltliche Erschließung). Diese inhaltliche Erschließung muss nicht unbedingt unmittelbar am Anfang bei Generierung der "Titelaufnahme", sondern kann auch zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen. Da Informationsträger und Referenz als Daten parallel laufen, kann der Informationsträger auf einer der Stationen, die er im Workflow durchläuft, mit den zusätzlichen Daten, die aktuell im Informationssystem vorhanden sind, aufgeladen werden (Hase und Igel-Prinzip). Überall, wo der Informationsträger im Workflow-Prozess auftaucht, warten die inzwischen zusätzlich an anderen Stellen erzeugten Daten auf ihn und übertragen sich vom vernetzten Lesegerät auf ihn. Damit können auch in den Fällen, in denen im Gegensatz zur Bibliothek keine elektronische Daten-Korrespondenz der Bestellgrundlage vorhanden ist (z.B. bei einem privaten Benutzer auf seinem PC, der beim Kauf des Informationsträgers das Recht zur privaten, lokalen Nutzung der Daten erwirbt), die Daten an dieser Endstation des Workflow-Prozesses komplett ausgelesen werden.

III.10. Kompatibilität zu nichtbibliothekarischen Datenformaten und Objektverknüpfungen

Das Datenmodell wird so angelegt, dass es in nichtbibliothekarische Datenformate wie z.B. XML eindeutig zu übertragen ist bzw. umgekehrt aus nichtbibliothekarischen Workflow-Prozessen auf Objekte oder ihre Teilelemente verwiesen werden kann.

Dadurch ist es nicht nur möglich, bibliothekarische Daten in einer nichtbibliothekarischen Informationswelt zu transportieren. Es wird darüber hinaus möglich, die "Titelaufnahme" als solche und ihre zu spezifizierenden Teilmengen aus einem nicht bibliothekarischen Dokumentenmanagementsystem, einem Workflow oder einer Internet-Oberfläche problemlos anzusteuern. Es sollte gewährleistet sein, dass auch die Referenzierung von Elementen möglich ist, die keine bibliographischen Einheiten sind.

In der Praxis kann dies sein

- a) eine Verweisung aus einem elektronischen Arbeitsprozess innerhalb einer Institution (Forschungsinstitut, Behörde usw.) auf ein katalogisiertes Objekt oder ein Teil eines Objekts,
- b) eine Verknüpfung eines Objektes mit einem nichtbibliothekarischen Arbeitsprozess.

Urheberrechtlicher Hinweis:

Dieser Text darf **als Ganzes ohne Genehmigung und Vergütung**

- als Datei gespeichert und weiterverbreitet werden
- auf Datenträgern jeglicher Art gespeichert und weiterverbreitet werden
- auf Internetseiten eingestellt oder zum Abruf vorgehalten werden
- in Publikationen jeglicher Art abgedruckt werden.

Für einen Hinweis auf die elektronische Fundstelle bzw. ein Belegexemplar bin ich dankbar.

Bei einer Publikation **in Auszügen** behalte ich mir ausdrücklich die Genehmigung für die Verbreitung jeglicher Art vor, um sicherzustellen, dass die zentralen Aussagen der Argumentation noch nachvollziehbar sind.

Auf die Adressen der Interseiten, auf denen das Dokument im Internet abgelegt ist, können nach eigenem Ermessen Links gesetzt werden.

Die beigefügten Metadaten können auch auszugsweise zur Beschreibung des Dokuments und von Internetseiten, auf denen sich das Dokument befindet, eingesetzt werden.

Metadaten

<head>

<TITLE>Die Katalogisierung der Zukunft</TITLE>

<meta name="description" content="Katalogisierung der Zukunft: Workflow vom Urheber

bis zur Bibliothek, Transport der Kataloginformationen mit Transpondern (Smart Labels) auf den Büchern, Tool zur Generierung von Katalogdaten, Selbstkatalogisierung der Bücher">
<meta name="author" content="Dr. Jürgen Kaestner, Referatsleiter Archiv, Bibliothek, Dokumentation in der Kanzlei des Hessischen Landtags, Schlossplatz 1-3, D-65183 Wiesbaden, Tel.: 0611/350380, Fax.: 0611/ 350 379, e-Mail: J.Kaestner@ltg.hessen.de">
<meta name="keywords" content="Katalogisierung, Katalogisierungsregeln, Regelwerk, RAK, AACR, Formalerschließung, Inhaltliche Erschließung, Workflow, Transponder, Smart Label, Smart Library, Selbstkatalogisierung, Bibliothek, Buchhandel, Informationsträger, Buch, Titelaufnahme, Schwellenwerttabelle, Bibliographische Beschreibung">
<meta name="date" content="2002-09-09">
<meta name="copyright" content="Alle Rechte liegen beim Autor. Dieser Text darf als Ganzes ohne Genehmigung und Vergütung als Datei gespeichert und weiterverbreitet werden, auf Datenträgern jeglicher Art gespeichert und weiterverbreitet werden, auf Internetseiten eingestellt oder zum Abruf vorgehalten werden, in Publikationen jeglicher Art abgedruckt werden. You can use this text as a whole without permission or payment of a royalty.">
<meta http-equiv="Content-Language" content="de">
<meta name="robots" content="index, follow">
<!-- Metadaten nach Dublin Core -->
<meta name="DC.Title" content="Die Katalogisierung der Zukunft">
<meta name="DC.Creator" content="Dr. Jürgen Kaestner, Referatsleiter Archiv, Bibliothek, Dokumentation in der Kanzlei des Hessischen Landtags, Schlossplatz 1-3, D-65183 Wiesbaden, Tel.: 0611/350380, Fax.: 0611/ 350 379, e-Mail: J.Kaestner@ltg.hessen.de">
<meta name="DC.Subject" content="Katalogisierung, Katalogisierungsregeln, Regelwerk, RAK, AACR, Formalerschließung, Inhaltliche Erschließung, Workflow, Transponder, Smart Label, Smart Library, Selbstkatalogisierung, Bibliothek, Buchhandel, Informationsträger, Buch, Titelaufnahme, Schwellenwerttabelle, Bibliographische Beschreibung">
<meta name="DC.Description" content=" Katalogisierung der Zukunft: Workflow vom Urheber bis zur Bibliothek, Transport der Kataloginformationen mit Transpondern (Smart Labels) auf den Büchern, Tool zur Generierung von Katalogdaten, Selbstkatalogisierung der Bücher">
<meta name="DC.Publisher" content="Dr. Jürgen Kaestner, Referatsleiter Archiv, Bibliothek, Dokumentation in der Kanzlei des Hessischen Landtags, Schlossplatz 1-3, D-65183 Wiesbaden, Tel.: 0611/350380, Fax.: 0611/ 350 379, e-Mail: J.Kaestner@ltg.hessen.de">
<meta name="DC.Date" content="2002-09-09">
<meta name="DC.Type" content="Text">
<meta name="DC.Format" content="application/pdf">
<meta name="DC.Language" content="de">
<meta name="DC.Rights" content="Alle Rechte liegen beim Autor. Dieser Text darf als

Ganzes ohne Genehmigung und Vergütung als Datei gespeichert und weiterverbreitet werden, auf Datenträgern jeglicher Art gespeichert und weiterverbreitet werden, auf Internetseiten eingestellt oder zum Abruf vorgehalten werden, in Publikationen jeglicher Art abgedruckt werden. You can use this text as a whole without permission or payment of a royalty ">
</head>

Die Commerzbibliothek der Handelskammer Hamburg: 267 Jahre Wissensmanagement für Kaufleute³¹

von Hariolf Wenzler

Die Commerzbibliothek der Handelskammer Hamburg ist die älteste wirtschaftswissenschaftliche Bibliothek der Welt. Sie wurde 1735 von der Commerzdeputation gegründet, der Vorgängerin der Handelskammer. Ziel der Gründung war es unter anderem, „den Wissensstand der Kaufmannschaft zu heben und dadurch den Handel zu fördern“. Der Bestand der Commerzbibliothek umfasst heute rund 170.000 Bände, darunter einen äußerst wertvollen, historischen Altbestand, den wir aus diesen Gründen auch im Safe lagern. Wir haben 25.000 Besucher pro Jahr, die 35.000 Bestellvorgänge auslösen und etwa 10.000 Kopieranfragen. Die Kopieranfragen sind insofern besonders, als die Serviceorientierung unserer Commerzbibliothek auch einschließt, dass wir Kunden, die uns anrufen und einige Seiten aus einer Zeitschrift suchen, diese als Kopie von uns geliefert bekommen. Die Commerzbibliothek beschäftigt acht Mitarbeiter, davon fünf Bibliothekarinnen und ist Teil des Geschäftsbereiches Service der Handelskammer Hamburg.

Unser Zugang zum Wissensmanagement gestaltet sich über den zweiten Teil dieses Wortes, nämlich über das Management. Nicht das Ansammeln irrelevanter Datenbestände und Informationsfriedhöfe ist das, was wir unter Wissensmanagement verstehen, sondern das „managen“, das heißt, das aktive Verfügbarmachen von nutzer- und kundenorientierten Informationen sowie das Aussondern redundanter Information. Im Fokus unserer Managementüberlegungen steht daher der Kunde, aus dessen Augen wir unsere Produkte, und das dazu vorhandene und erforderliche Wissen betrachten.

Produkt, Kunde, Management – wozu dieser sprachliche Aufgalopp, wo wir als Bibliothekare doch mit Sigeln, Nutzern und Katalogisierung umzugehen gewohnt sind? Zwei Argumente sind es, die diese Nomenklatur aus unserer Sicht rechtfertigen. Erstens sind wir als „Dienstleistungseinrichtung der Hamburger Kaufmannschaft“ seit Gründung darauf ausge-

³¹ Vortrag, gehalten auf dem Bibliothekartag 2002 in Augsburg im Rahmen der Diskussionsveranstaltung der APBB zum Thema „Behördenbibliotheken und Wissensmanagement – (k)ein Spannungsfeld? Fassung ohne Anlagen (Folien). Die vollständige Fassung mit den Bildfolien kann im Internet unter www.apbb.de abgerufen werden (Anm. d. Redaktion)

richtet, uns über den Service zu legitimieren und zu differenzieren. Wir verstehen uns folglich nicht als eine Einrichtung hanseatischen Mäzenatentums. Im Gegenteil – wir rechnen uns für die Hamburger Wirtschaft. Natürlich rechnen wir uns nicht im Sinne einer direkten Kostendeckung durch Benutzergebühren. Aber wir rechnen uns, weil wir den Zuschuss der Hamburger Wirtschaft in Form von Dienstleistungen, die den Firmen und dem Wirtschaftsstandort zugute kommen, mehrfach zurückzahlen.

Unser Serviceansatz ist Teil unserer Definition von Wissensmanagement. Wir sind als Commerzbibliothek zwar Informationslieferant, weil die Informationen üblicherweise textgebunden in Form von Dokumenten zur Verfügung gestellt werden. Unsere Strategie ist es aber, die Dokumente und ihren Inhalt zu erschließen und für den Kunden verfügbar zu machen. Diese Vorgehensweise ist eingebettet in die Informationserschließung der gesamten Handelskammer. Das Medium ist der Browser, der es ermöglicht, unabhängig vom Dokumententyp und quasi von allen Plätzen dieser Welt auf unsere Bestände zuzugreifen. Dies gilt auch für die Erst- und Einstiegsinformationen der Handelskammer, die ein Kunden-, Mitglieder- und Mitarbeiterportal mit einer Content-Management-Software betreibt. Die Mitarbeiter stellen ihre Dokumente, das heißt ihr produktorientiertes und auf den Kunden hin bezogenes Wissen, in einen zentralen Produktspeicher, von wo aus es im Wege einer Webredaktion und eines Publikationsprozesses auf unterschiedliche Medien freigegeben werden kann. Aus diesem zentralen Produktspeicher füllen wir die Informationen für unser Internetangebot, für unseren Fax-on-Demand-Server, für das Extranet, für das Intranet und für einen Newsletter-Dienst. Der Effekt, den wir damit erzielen, ist die personenunabhängige und zeitlich ungebundene Verfügbarkeit von Erst- und Einstiegsinformationen an einem zentralen Ort, um diese von dort im Kundencenter oder in der Bibliothek an Kunden weiterzugeben, im Callcenter bei telefonischen Anfragen zu verwenden, im Internet im Wege der Selbstrecherche erschließbar zu machen und als Fax-on-Demand-Service abrufbar vorzuhalten.

Wir haben unter den Benutzern unserer Commerzbibliothek eine Umfrage durchgeführt, bei der wir – neben hervorragenden Noten für Service, Freundlichkeit und Kompetenz – auch erfahren haben, welche Kundenwünsche in Zukunft zu erwarten sind. Die Möglichkeit, Bücher per E-Mail zu verlängern stellt eine sehr wichtige Anforderung dar, ebenso wie der Wunsch, den Katalog über das Internet recherchierbar zu machen. Deshalb sind wir diese beiden Schritte angegangen und bieten diese Möglichkeit im Laufe des Jahres an. Für die

Bibliothek heißt das, nicht mehr alleine Informationen über Literatur bereitzustellen, und damit einen Medienbruch zwischen Kunde und eigentlicher Information bewerkstelligen zu müssen, sondern sich zunehmend auch online verfügbarer Literaturbestände anzunehmen. Gleichwohl bleibt eine Unterscheidung: Wir trennen gedanklich zwischen dem direkten Bezug einer Information und dem Bezug von Informationen über weiterführende Informationen, wie z. B. Bücher oder tieferliegende Dokumente. Dabei wird zwar der gängige Unterschied zwischen Medium und Metainformation oder zwischen Buch und Verschlagwortung zunehmend aufgeweicht. Sowohl die Suchmaschinentechologie als auch die Auffindbarkeit kompletter Dokumente (PDF) und der immer häufiger werdende Einsatz von Indextexten heben diese scharfkantige Trennung allmählich auf. Dennoch stellen wir unserem Alltag fest, dass aus Sicht der Kunden für dessen Bedürfnis nicht das Medium entscheidet, das eine Information trägt. Es ist unsere Problemlösungskompetenz, die wir in einem abgestuften Verfahren anbieten können, um Antworten auf Fragen unserer Kunden zu finden. So kann eine Erstanfrage (Wie gründe ich eine GmbH?) zu einer Erstantwort mit einem standardisierten Merkblatt führen. Für weitergehende Fragen wird dann auf weitere Dokumente aus den Beständen der Bibliothek verwiesen (z. B. Kommentare, Handbücher). Das besondere daran ist, dass die Erstauskunft bei uns nicht nur aus dem „Gewusst wo“ besteht, sondern über die standardisierte Information im Content-Management-System bereits eine „gewusst wie“ Antwort als Erstberatung ermöglicht.

Diese Unterscheidung in First- und Second-Level oder Informationsbeschaffung über andere Informationen und die tieferliegende Information selbst, zeigt die Notwendigkeit, die sich in Zeiten des Internet besonders ergibt, das vorhandene, katalogisierte Wissen künftig auch so zu erschließen, dass dem Suchenden im First-Level die Möglichkeit gegeben wird, Second-Level-Bestände zielsicher aufzufinden. Für die Commerzbibliothek ganz konkret heißt dies, dass die Bibliothekare sich noch viel stärker zu „Wissenspiloten“ entwickeln, ein Begriff, den die bibliothekarische Leiterin unserer Commerzbibliothek, Ulrike Verdieck, wie ich finde, treffend geprägt hat.

Es geht immer stärker darum, die erschließende und aufschließende Funktion des Bibliothekars für das darunterliegende Wissen als Kernkompetenz herauszuarbeiten. Damit ist insbesondere das systematische Aufbereiten der Inhalte für den First-Level gemeint, wobei der Zugang künftig über mehrere Medien möglich sein wird. Beispiele für diesen Weg, den die Commerzbibliothek bereits erfolgreich beschreitet, sind die online verfügbaren Literatur-

listen, eine eigene Startseite im Internet, die Möglichkeit, den Katalog online zu recherchieren, per E-Mail Verlängerungen vorzunehmen und mit der Bibliothek zu kommunizieren. Die Zukunftsvision geht dahin, die Commerzbibliothek zum Cockpit und die Bibliothekare zu den Piloten über die Wissens- und Eines jedenfalls gibt es bei uns nicht: Das lange und erfolglose Stöbern in aufgezogenen Katalogschüben.

Wissensmanagement (Auswahlbibliographie)

zusammengestellt von Anselm Sickmann

Abell, Angela: Carrying change to the core. In: The Library Association Record 101 (1999) 10, S. 590-592

Ball, Rafael: Knowledge-Management – eine neue Aufgabe für Bibliotheken? In: B.I.T.online 5 (2002) 1, S. 23 – 34

Binder, Volker: Wissensmanagement bei einem Dienstleister - Erfahrungen bei debis. In: 21. Online-Tagung der DGI : Aufbruch ins Wissensmanagement ; Frankfurt am Main, 18. bis 20. Mai 1999, Proceedings / Ralph Schmidt (Hrsg). - Frankfurt am Main : Deutsche Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis (DGI), 1999 (DGI-Schrift ; OLBG-20); S. 163-174

Blessing, Dieter; Bach, Volker: Wissensmanagement in Beratungsunternehmen. Gestaltungsmöglichkeiten und Fallbeispiele. In: Zeitschrift Führung und Organisation : zfo 69 (2000) 5, S. 268-276

Bosch, Ruth: Knowledge Management: Hype oder Notwendigkeit? Will man durch Wissensmanagement effektiver werden, empfiehlt sich die Verabschiedung von alten Strukturen. In: Informationstechnik (2001) 1-2, S. 36-38

Bullinger, Hans-Jörg; Braun, Martin; Zinser, Stephan: Unternehmenserfolg durch mitarbeiterorientiertes Wissensmanagement. In: Zeitschrift für wirtschaftlichen Fabrikbetrieb : ZWF 94 (1999) 3, S. 97-99

Bünz, Alexander P.: Der Weg von der Wissensmanagement-Vision zur Praxis bei Degussa-Hüls AG. Aus: Wissen in Aktion - Wege des Knowledge Managements / 22. Online-Tagung der DGI ; Frankfurt am Main, 2. bis 4. Mai 2000, Proceedings / DGI Deutsche Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis / Hrsg. von Ralph Schmidt. - Frankfurt am Main : DGI, 2000 (Tagungen der Deutschen Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis ; 2). - S. 32-36

Competitive Intelligence from the Perspective of Today's Information Professional. FID review 2 (1999) 4-5

Dixon, Nancy M.: What is True: Looking at the Validity of Shared Knowledge. In: Information Outlook 5 (2001) 5, S. 32-34.

Ermisch, Gerolf; Frick, Tobias (Interviewer); Pawlowsky, Peter (Interviewer): Wissensmanagement - Ansätze und Umsetzung in Wirtschaft und Verwaltung. Interview anlässlich des 4. Sächsischen Organisations-Forums in Dresden. In: REFA-Nachrichten 54 (2001) 4, S. 4-5, 8-10

Felder, Bernhard P.: Vom Prozessmanagement zum Wissensmanagement - ein Bericht über die Reorganisation des Informationszentrums der Credit Suisse. In: 21. Online-Tagung der DGI : Aufbruch ins Wissensmanagement ; Frankfurt am Main, 18. bis 20. Mai 1999, Proceedings / Ralph Schmidt (Hrsg). - Frankfurt am Main : Deutsche Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis (DGI), 1999 (DGI-Schrift ; OLBG-20); S. 195-204

Forst, Annelise: Wissen als betriebliche Ressource. In: 21. Online-Tagung der DGI : Aufbruch ins Wissensmanagement ; Frankfurt am Main, 18. bis 20. Mai 1999, Proceedings / Ralph Schmidt (Hrsg). - Frankfurt am Main : Deutsche Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis (DGI), 1999 (DGI-Schrift ; OLBG-20); S. 175-182

Grudowski, Stefan: Knowledge Management - neues Konzept für Bibliotheken? In: Bibliothek in der Wissensgesellschaft. Festschrift für Peter Vodosek. München 2001. S. 422-429.

Güldenbergh, Stefan; Hoffmann, Werner H.: Controlling in Lernenden Organisationen - auf dem Weg zum Wissenscontrolling. In: Kostenrechnungs-Praxis : KRP 43 (1999) 6, S. 338-344

Heisig, Peter: Wissensmanagement in Deutschland und Europa - Stand und Entwicklungen. Ergebnisse der Befragung der TOP 1000 deutschen und TOP 200 europäischen Unternehmen. In: 21. Online-Tagung der DGI : Aufbruch ins Wissensmanagement ; Frankfurt am Main, 18. bis 20. Mai 1999, Proceedings / Ralph Schmidt (Hrsg). - Frankfurt am Main :

Deutsche Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis (DGI), 1999 (DGI-Schrift ; OLBG-20); S. 53-66

Henczel, Susan: The Information Audit as a First Step Towards Effective Knowledge Management. Link Information Management, Knowledge Management, and Strategic (Performance-Centered) Learning for Maximum Return to the Organization. In: Information Outlook 5 (2001) 6, S. 6-8, 11-12

Herrmann, Jochen: Building connections, not collections. Wissensmanagement und Spezialbibliotheken: Überlegungen zur Zukunft von Spezialbibliotheken. In: Bibliothek 52 (2000) 9, S. 570-574, 576-577

Hohof, Bonnie; Chitwood, Lera: At a Crossroads: Information Professional to Intelligence Analyst. In: Information Outlook 4 (2000) 2, S. 22-25

Informations- und Wissensmanagement im Bundesverwaltungsamt. Preisträger des Wettbewerbs "eGovernment in Bundes- und Landesverwaltungen". In: BBB-Informationen H. 248 (2001) 5/6, INFO 1652, S. 3-6

Jäger, Wolfgang; Straub, Reiner: Wissensressourcen nutzen - Ergebnisse einer Umfrage. In: Personalwirtschaft 26 (1999) 7, S. 20-23

Kikos – Wissensdrehscheibe für kommunales Handeln. Neuer Service der KGSt. In: BBB-Informationen H. 239/240 (1999/2000) 11/12, ½, S. 15 – 16 = Info 1585. – Homepage: <http://wissen.kgst.de>

Lamb, Cheryl M.: Creating A Collaborative Environment: The Human Element. In: Information Outlook 5 (2001) 5, S. 22-25

Leonhardt, Kai: Wissen ist Macht. Für den Mittelstand wird KM immer mehr zum Motor für den Unternehmenserfolg. In: Industrielle Informationstechnik : IT 38 (2001) 9, S. 26-28

Naumann, Jörg: Der Leverage-Effekt im Wissensmanagement. Wissen als Waffe gegen steigende Koordinationskosten in komplexen Organisationen. In: *io Management* 68 (1999) 10, S. 48-49

Nelke, Margareta: Swedish corporations value information. In: *Information Outlook* 3 (1999) 2, S. 10

Newman, Nils C.; Porter, Alan L.; Yang, Julie: Information Professionals: Changing Tools, Changing Roles. In: *Information Outlook* 5 (2001) 3, S. 24-28, 30

Nohr, Holger: Wissensmanagement. Wissen wird zum Fokus betrieblichen Managements. In: *Bibliothek in der Wissensgesellschaft. Festschrift für Peter Vodosek*. München 2001. S. 413-421.

North, Klaus; Papp, Alexandra: Wie deutsche Unternehmen Wissensmanagement einführen - Vergleichsstudie 1998 bis 2000. In: *REFA-Nachrichten* 54 (2001) 1, S. 4-5, 8-10, 12

North, Klaus; Romhardt, Kai; Probst, Gilbert: Wissensgemeinschaften. Keimzellen lebendigen Wissensmanagements. In: *io Management* 69 (2000) 7/8, S. 52-62

Otterbein, Rainer: Der Dokumentar als Knowledge Operator - Schlüsselfunktion für erfolgreichen Wissenstransfer. Theorie und Praxis am Beispiel einer internationalen Unternehmensberatung. In: *NfD : Information ; Wissenschaft und Praxis* 52 (2001) 5, S. 31-35

Polczyk, Alfred Maria: The Missing Link. In: *Industrielle Informationstechnik : IT* 37 (2000) 9, S. 47-50

Probst, Gilbert: Aufbruch ins Wissensmanagement - Bausteine, Menschen, Hindernisse. In: 21. Online-Tagung der DGI : Aufbruch ins Wissensmanagement ; Frankfurt am Main, 18. bis 20. Mai 1999, Proceedings / Ralph Schmidt (Hrsg.). - Frankfurt am Main : Deutsche Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis (DGI), 1999 (DGI-Schrift ; OLBG-20); S. 25-33

Raich, Siegfried: Kein Wissensmanagement ohne Ideenmotor KVP. Mit KVP die stille Reserve "Wissen" im Unternehmen erfassen, entwickeln und umsetzen. In: io Management 68 (1999) 10, S. 58-63

Reinmann-Rothmeier, Gabi; Vohle, Frank: Was Schiedsrichter, Manager und Rotkäppchen gemeinsam haben: Mit Geschichten Wissen managen. In: Zeitschrift Führung und Organisation : zfo 70 (2001) 5, S. 293-300

Reiss, Konrad; Schoon, Dieter: Kompetenzlücken im Unternehmen ermitteln und beseitigen. Fähigkeiten an Geschäftsprozessen ausrichten, Kompetenzatlas erstellen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung : FAZ, 04.10.1999

Rotz, Bruno von: Unternehmerischer Nutzen durch Technologieeinsatz. Knowledge-Management - von der Vision zur Praxis. In: io Management 68 (1999) 10, S. 64-69

Sammer, Martin: Wie die Organisation aus der Wissensperspektive analysiert wird. Über Massnahmenfelder für Wissensmanagementaktivitäten. In: new management 70 (2001) 10, S. 14-20

Sander, Jörg E.; Ackermann, Michael: Wissensmanagement richtig einführen. In: Diebold Management Report o. Jg (1999) 7, S. 19-24

Scheiner, Birgitt: To know or not to know. In: Industrielle Informationstechnik : IT 37 (2000) 8, S. 26-28

Schroeder, Reinhard; Fischer, Ariana: Von der Informationsflut zu kanalisierten Wissensstrukturen - Knowledge-Management im Vertrieb von Finanzdienstleistern. In: Wissen in Aktion - Wege des Knowledge Managements / 22. Online-Tagung der DGI ; Frankfurt am Main, 2. bis 4. Mai 2000, Proceedings / DGI Deutsche Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis / Hrsg. von Ralph Schmidt. - Frankfurt am Main : DGI, 2000 (Tagungen der Deutschen Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis ; 2). - S. 73-83

Seip, Eva: Die Virtuelle Bibliothek als Wissensmanagement-Portal. In: Wissen in Aktion - Wege des Knowledge Managements / 22. Online-Tagung der DGI ; Frankfurt am Main, 2. bis 4. Mai 2000, Proceedings / DGI Deutsche Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis / Hrsg. von Ralph Schmidt. - Frankfurt am Main : DGI, 2000 (Tagungen der Deutschen Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis ; 2). - S. 273-288

Servatius, Hans-Gerd: Wertsteigerung durch neue Wissensinfrastrukturen. In: 21. Online-Tagung der DGI : Aufbruch ins Wissensmanagement ; Frankfurt am Main, 18. bis 20. Mai 1999, Proceedings / Ralph Schmidt (Hrsg.). - Frankfurt am Main : Deutsche Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis (DGI), 1999 (DGI-Schrift ; OLBG-20); S. 34-51

Stanford, Xenia: Map Your Knowledge Strategy. Knowledge mapping quite simply is any visualization of knowledge beyond textual for the purpose of eliciting, codifying, sharing, using and expanding knowledge. In: Information Outlook 5 (2001) 6, S. 18-20, 22, 25-26, 28

Sträter, Hans: Die Macht der Informationen. Ein fiktives Streitgespräch zur Diskussion um Wissens- und Informationsmanagement. In: Buch und Bibliothek 52 (2000) 9, S. 572-574

Streatfield, David; Wilson, Tom: Deconstructing "knowledge management". In: Aslib Proceedings 51 (1999) 3, March, S. 67-71

Thönneßen, Johannes: Wissen teilen. In: Personalwirtschaft 28 (2001) 10, S. 50-57

Trimberger, Karen: Preparing for the CI Role. In: Information Outlook 4 (2000) 2, S. 28, 30

Vogel, Elisabeth: Wissensmanagement bei den Helvetia Patria Versicherungen - Ein Vorgehen zur Bewertung des Ist-Stands und zur Entwicklung eines Grobkonzepts. In: 21. Online-Tagung der DGI : Aufbruch ins Wissensmanagement ; Frankfurt am Main, 18. bis 20. Mai 1999, Proceedings / Ralph Schmidt (Hrsg.). - Frankfurt am Main : Deutsche Gesellschaft für Informationswissenschaft und Informationspraxis (DGI), 1999 (DGI-Schrift ; OLBG-20); S. 117-128

Vulich, William: Gut zu wissen. In: Diebold Management Report o. Jg. (2000) 4/5, S. 22-25

Watson, Ian: Extranets. What's the Fuss?. In: Information Outlook 4 (2000) 2, S. 10-11

Westenbaum, Alexander: Das Berufsbild des Wissensmanagers. Idealtypische Tätigkeitsprofile und Erscheinungsbilder in der Unternehmenspraxis. In: Zeitschrift Führung und Organisation 69 (2000) 6, S. 362-367

Wiedemann, Christian; Schuurmans, Luc: Die Funktion von "Knowledge Charts" im Wissensmanagement. Über den Nutzen von "Knowledge Charts" als Präsentationsinstrument unternehmerischer Wissensfelder. In: io Management 68 (1999) 10, S. 42-45, 47

Wissensmanagement - nicht nur eine organisatorische Aufgabe. In: BBB-Informationen H. 242 (2000) 5/6, INFO 1606, S. 13-16

Zbinden, Daniela; Meyer-Ferreira, Peter: Problemlösungsinstrument für Wissensmanagement. Identifizierung, Bewertung und Bewältigung von Wissensrisiken. In: io Management 70 (2001) 5, S. 54-58, 60

Anschriften der Autoren

Stefan Goetz

Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

- Informations- und Bibliotheksdienste -

Calenberger Str. 2, 30169 Hannover

Tel.: 0511/120-2215, Fax: 0511/120/99-2215

E-Mail: stefan.goetz@ml.niedersachsen.de

Dr. Jürgen Kaestner

Referatsleiter Archiv, Bibliothek, Dokumentation in der Kanzlei des Hessischen Landtags

Schlossplatz 1-3, 65183 Wiesbaden

Tel.: 0611/350-380; Fax: 0611/350-379

E-Mail: J.Kaestner@ltg.hessen.de

Anselm Sickmann

Streitkräfteamt Abt. III, Fachinformationszentrum der Bundeswehr

53113 Bonn

Tel.: 0228/947-1325; Fax: 0228/947-1385

E-Mail: anselmsickmann@bundeswehr.org

Dr. Mathias Weingärtner, Wiss. Dokumentar

(Praktikant in der Bibliothek des Niedersächsischen Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten im Februar/März 2002)

Dr. Hariolf Wenzler

Geschäftsführer der Handelskammer Hamburg, Geschäftsbereich Service

Adolphsplatz 1, 20457 Hamburg

Tel.: 040/36138-508; Fax: 040/36138-651

E-Mail: Hariolf.Wenzler@hk24.de